

Teil C
Inhaltsverzeichnis (Seiten C I – C II)

C. a) Berichte	Seiten C 1 – C 17
-----------------------	--------------------------

- 01) Neue Forschungsstelle in Regensburg vorgestellt – Freistaat Bayern fördert die Einrichtung
- 02) Kulturstiftung setzt wichtige Impulse für die Forschung zum Baltikum. Literarische Fachtagung in Memel / Klaipeda zum Thema „Baltische Kultur – und Literaturhistoriker – Vermittler zwischen West und Ost 18. bis 20. August 2022
- 03) „Persönliche Erinnerungen – gemeinsames Kulturerbe. Der Umgang mit dem materiellen Erbe der Heimatvertriebenen“. 12. und 13. Mai 2022, Tagung in Königswinter
- 04) Dr. Gernot Peter mit Böhmerwälder Kulturpreis ausgezeichnet
- 05) Acht tschechische Universitäten unter den besten 1000 Hochschulen weltweit

C. b) Dokumentationen, Projekte, Diskussionen	Seiten C 18 – C 26
--	---------------------------

- 01) Ergreifende Story: Doku über Neustrelitzer Drama in US-Schrank bald fertig
- 02) Buchveröffentlichung von Peter Wassertheurer

C. c) Dokumentationen, Projekte, Diskussionen: Veränderung der Geschichtslandschaft durch Umbenennung von Straßen	Seite C 27
--	-------------------

Die Dokumentation „Straßenumbenennungen“ wird zurzeit für eine gesonderte Veröffentlichung bearbeitet.

Dieses Thema finden Sie jetzt auf unseren Leitseiten:

Von der Geschichtsklitterung zur Geschichtsfälschung:
Straßenumbenennungen für eine andere Republik, für eine andere Gesellschaft – für ein anderes Volk?

Das Beispiel Steglitz-Zehlendorf in Berlin: Paul von Hindenburg, Max von Gallwitz, Georg Maercker

http://www.westpreussen-berlin.de/AWR-Leitseiten/20200810_Leitseiten_Geschichtslandschaft_Strassen_Gedenktafeln_%20Ehrengraeber.pdf

Der Komplex „Gedenktafel für Hugo Conwentz“ ist in Arbeit.

01) Mohrenstraße wird umbenannt – Nur Anwohner dürfen dagegen sein!

C. d) Ehrungen, Gedenken, Nachrufe

Seiten C 28– C 34

01) Meister der Nacht. Zum 200. Todestag von E.T.A. Hoffmann

02) Arno Surminski begeht seinen 88. Geburtstag

03) Langjähriger Oppelner Erzbischof Alfons Nossol feierte 90. Geburtstag

C. e) Beiträge zur geschichtlichen und geographischen Landeskunde

Seiten C 35 – C 63

01) Polnische Ansprüche auf das nördliche Ostpreußen

02) Bernstein für 100 Jahre. Königsberger Bernsteinkombinat schätzt die möglichen Abbaumengen der Zukunft für das Abbaufeld bei Palmnicken

03) Neuer Vorstandsvorsitzender im Bernsteinkombinat

04) Seeterminal Neukuhren (Samland) wohl 2024 betriebsbereit

05) Memelgebiet: Grigeo vor Gericht

06) Kirchliche Stromdiebe im Königsberger Gebiet

07) Denkfabrik auf der Lomse. In Königsberg entsteht ein richtungsweisendes rußländisches Technologie-Zentrum

08) Königsberger Gebäude: Überwiegend deutsch ... und jetzt auch geschützt

09) Flughafen Powunden: Von Blau zu Grau. Die durch den Ukraine-Konflikt ausgelösten Sanktionen treffen auch die Flugverbindungen Königsbergs mit der Bundesrepublik

10) Elbing: Elch auf dem Dach

11) Ausgestorben geglaubte Pflanze im Altvatergebirge entdeckt

12) 130 Jahre Aussichtsturm Stephanshöhe

13) „Südmährer-Museum“ in Laa an der Thaya

14) Czernowitz 2022: Eine Sommerreise

Teil C

C. a) Berichte

Seiten C 1 – C 17

01) Neue Forschungsstelle in Regensburg vorgestellt – Freistaat Bayern fördert die Einrichtung

Neue Forschungsstelle in Regensburg vorgestellt

„Kultur und Erinnerung. Heimatvertriebene und Aussiedler in Bayern“: Wissenschaftler untersuchen Folgen von Flucht und Zwangsmigration – Freistaat fördert Einrichtung

Regensburg/München. Millionen Heimatvertriebenen und Aussiedler fanden nach dem Zweiten Weltkrieg in Bayern eine neue Heimat. Oft unerkannt, beeinflussten sie Gesellschaft, Wirtschaft, Politik und Alltag im Freistaat, gleichzeitig haben später viele Vertriebene als Brückenbauer in ihre alte Heimat gewirkt.

Aspekte dieser kulturellen Integration und des Identitätswandels in Bayern untersucht seit Sommer 2022 die neu eingerichtete Forschungsstelle „Kultur und Erinnerung. Heimatvertriebene und Aussiedler in Bayern“. Einzelheiten erläuterten die Verantwortlichen am Freitag, 22. Juli 2022, in einem Pressegespräch am Leibniz-Institut für Ost- und Südosteuropaforschung (IOS) in Regensburg. Dabei betonten sie, wie relevant das Thema sowie die Rolle Bayerns als Zufluchtsort derzeit seien, gerade auch angesichts der jüngsten Fluchtbewegung, ausgelöst durch Russlands Angriff auf die Ukraine. Finanziert wird die Forschungsstelle vom Freistaat Bayern mit 500 000 Euro für einen Zeitraum von zunächst drei Jahren auf Antrag der Regierungsfractionen.

„Ich bin stolz darauf, dass es mir gemeinsam mit einigen Kollegen im Bayerischen Landtag gelungen ist, das durchzusetzen“, sagte **Sylvia Stierstorfer**, die Beauftragte der Bayerischen Staatsregierung für Aussiedler und Vertriebene, bei der Vorstellung. Die Landtagsabgeordnete hatte das Projekt maßgeblich angestoßen. „Denn es ist mir ein wichtiges Anliegen, das öffentliche Bewusstsein für die Folgen von Flucht und Vertreibung seit dem Zweiten Weltkrieg zu sensibilisieren. Die Vertreibung und danach die Eingliederung der Heimatvertriebenen hatten eine gewaltige Umwälzung im Herzen Europas zur Folge. Trotzdem erinnert sich die Gesellschaft heute kaum noch an diesen Umbruch und wie er uns alle geprägt hat, dabei stammt in Bayern nahezu jeder Vierte aus einer Familie von Vertriebenen und Aussiedlern“, erinnerte sie. „Das Thema Flucht und Vertreibung ist nicht nur Geschichte – leider ist es in der Ukraine auch Gegenwart.“



V.l.n.r.: Prof. Dr. Katrin Boeckh, Wissenschaftliche Leiterin der Forschungsstelle „Kultur und Erinnerung. Heimatvertriebene und Aussiedler in Bayern“, Leibniz-Institut für Ost- und Südosteuropaforschung; Josef Zellmeier, MdL, Vorsitzender des Haushaltsausschusses im Bayerischen Landtag und Landesvorsitzender der LM der Karpatendeutschen (Slowakei) in Bayern; Prof. Dr. Ulf Brunnbauer, Wissenschaftlicher Direktor des Leibniz-Instituts für Ost- und Südosteuropaforschung; Sylvia Stierstorfer, MdL, Beauftragte der Bayerischen Staatsregierung für Aussiedler und Vertriebene; Paul Hansel, Bund der Vertriebenen (Foto: IOS/Kordas)

Die Stelle ist eine gemeinsame Einrichtung des IOS und des Lehrstuhls für Geschichte Südost- und Osteuropas der Universität Regensburg. „Regensburg ist der ideale Ort dafür. Wir haben hier nicht nur die nötige wissenschaftliche Expertise, sondern am IOS und der Universität auch eine herausragende Infrastruktur für Forschende. Gerade unsere Bibliothek bietet einzigartige Bestände mit Literatur zu den Herkunftsregionen von Vertriebenen und Aussiedlern im östlichen Europa“, erklärte der Wissenschaftliche Direktor des IOS, Prof. Dr. **Ulf Brunnbauer**. Die Forschungsstelle ist mit zwei neu geschaffenen wissenschaftlichen Stellen ausgestattet. Sie wird eigene Forschung betreiben und dabei mit Vertriebenenorganisationen kooperieren. Außerdem soll ein Netzwerk zu Forschenden im östlichen Europa aufgebaut werden, die sich mit Flucht und Vertreibung der Deutschen und anderer Minderheiten beschäftigen. Zudem wird die Forschungsstelle Erkenntnisse an die breite Öffentlichkeit vermitteln. Geleitet wird sie von Prof. Dr. **Katrin Boeckh**. Ziel sei es, nachhaltig wirkende Aspekte von Flucht und Integration Vertriebener seit dem Zweiten Weltkrieg aus einer regionalen und übergreifenden sowie europäischen Perspektive zu untersuchen, erläuterte die Historikerin. „Gleichzeitig blicken wir auf gegenwärtige Entwicklungen. Denn Zwangsmigration großer Bevölkerungsteile ist auch ein Phänomen des 21. Jahrhunderts. Ich habe erlebt, dass gerade die Vertriebenenverbände aufgerüttelt sind durch das Schicksal der Menschen, die aus der Ukraine fliehen. Wir wollen auch die Erfahrungen dieser Menschen durch Interviews greifbar machen und in einen historischen Kontext setzen zum Schicksal der nach Bayern vertriebenen und geflüchteten Deutschen.“

Als Vorsitzender des Ausschusses für Staatshaushalt und Finanzfragen im Bayerischen Landtag hatte **Josef Zellmeier** die Finanzierung vorangetrieben. Zellmeier, der zugleich Vorsitzender der Karpato-deutschen Landsmannschaft Slowakei in Bayern ist, betonte: „Durch die hervorragende Integration sind Kultur und Geschichte der deutschen Heimatvertriebenen und Aussiedler sowie ihre besonderen Leistungen für den Aufbau unseres Landes nach dem Zweiten Weltkrieg selbst in den Familien mit entsprechendem Hintergrund zu wenig verankert.“ Daher ist dem Landtagsabgeordneten die Forschungsstelle besonders wichtig: „Es ist unsere gemeinsame Verpflichtung, diese Lücke im Bewusstsein der gesamten Bevölkerung zu schließen. Deshalb freue ich mich sehr über dieses wichtige Forschungsprojekt“, sagte er. Zuspruch erhält die Forschungsstelle auch von den Betroffenen. So sah es etwa **Paul Hansel**, der aus einer Familie, die aus Schlesien vertrieben wurde, stammt, und langjähriges Mitglied im Landesvorstand des Bundes der Vertriebenen (BdV) sowie im Stiftungsrat des Kulturwerkes Schlesien ist, ganz ähnlich. „Für uns Landsmannschaften ist eine solche Forschungsstelle von ganz besonderer Bedeutung, vor allem, was Aussiedler und Spätaussiedler angeht, zu deren Geschichte es bislang nur wenig Forschung gibt“, sagte Hansel. Als ehemaliger bayerischer Gymnasiallehrer findet er außerdem: „Wünschenswert wäre es, wenn das Thema zudem mehr Beachtung in den Lehrplänen unserer Schulen findet.“ (PM)

Wissenschaftliche Ansprechpartnerin:
Prof. Dr. Katrin Boeckh
Leibniz-Institut für Ost- und
Südosteuropaforschung
Landshuter Str. 4
93047 Regensburg
Tel. (+49) 941 / 94354-18
boeckh@ios-regensburg.de



Leibniz-Institut für
**OST- UND SÜDOST-
EUROPAFORSCHUNG**

Geschäftsstelle der Beauftragten der
Bayerischen Staatsregierung für Aus-
siedler und Vertriebene
Winzererstraße 9
80797 München
Tel. 089 / 1261-1042
Fax 089 / 1261-1031
Aussiedler-und-Vertriebenenbeauftragte@stmas.bayern.de



Beauftragte für
Aussiedler & Vertriebene
der Bayerischen Staatsregierung



- 02) Kulturstiftung setzt wichtige Impulse für die Forschung zum Baltikum.
Literarische Fachtagung in Memel / Klaipėda zum Thema „Baltische Kultur – und Literaturhistoriker – Vermittler zwischen West und Ost
18. bis 20. August 2022



Pressemitteilung

Nr. 27/2022

Berlin, 23.08.2022

Bonner Geschäftsstelle
Godesberger Allee 72-74
53175 Bonn
Telefon: +49 228 915 12 20

Kulturstiftung setzt wichtige Impulse für die Forschung zum Baltikum

Berliner Büro
Brunnenstraße 191
10119 Berlin
Telefon: +49 30 863 355 10

Literarische Fachtagung in Memel/Klaipėda zum Thema „Baltische Kultur- und Literaturhistoriker – Vermittler zwischen West und Ost“

Klaipėda, August 2022. Vom 18. bis 20. August fand in Memel, dem heute litauischen Klaipėda, die literarische Fachtagung „Baltische Kultur- und Literaturhistoriker – Vermittler zwischen West und Ost“ statt. Im Zentrum dieser dreitägigen Veranstaltung der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen im Simon-Dach-Haus in Klaipėda stand das Leben und Wirken, vor allem aber das Werk von Literär- und Kulturhistorikern, die seit dem 17. Jahrhundert in den Grenzen der heutigen baltischen Staaten gewirkt oder über die dortigen Literaturen geforscht haben. Bis heute bekannte Forscher wie Leonid Hans Nikolaus Arbusow, aber auch unbekanntere Amateure wie Johannes Sembritzki haben durch ihre Publikationen in diesen Ländern herausragende Rollen als kulturelle Vermittler vor Ort, aber ebenso in das westliche Kaiserreich und die Weimarer Republik eingenommen.

Mail:
presse@kulturstiftung.org
www.kulturstiftung.org

Tagung mit Vertretern der deutschen Minderheit

Eröffnet wurde die Tagung am Donnerstagabend von Dr. Ernst Gierlich, dem Vorstandsvorsitzenden der Kulturstiftung, sowie durch den Geschäftsführer und Wissenschaftlichen Leiter der Kulturstiftung, Thomas Konhäuser. Neben den Referenten und namhaften Experten zum Thema der Tagung konnten sie zahlreiche Teilnehmer, Ehrengäste und Vertreter der deutschen Minderheit aus Litauen und Lettland begrüßen.

Grußworte sprachen Reinfried Vogler, Ehrenpräsident der Kulturstiftung, Dr. Arūnas Baublys, Honorarkonsul der Bundesrepublik Deutschland, Arnold Pīklaps, Leiter des Simon-Dach-Hauses Memel/Klaipėda und Vertreter der deutschen Minderheit



Memel/Klaipėda sowie Bernard Gaida, Sprecher der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Minderheiten (AGDM).

Zum Abschluss des ersten Tages referierte Prof. Dr. Axel E. Walter (Eutin - Wilna/Vilnius) über Johannes Sembritzki (1856-1919), Apotheker und Lokalhistoriker Memels.

Wissenschaftliche Baltikumsforschung im Fokus

Die folgenden beiden Tage standen ganz im Zeichen der wissenschaftlichen Forschung zur Literärgeschichte dieser Region. Der Freitag begann mit einer Podiumsdiskussion zum Thema „Preußisch-Litauen – Klein-Litauen / Regionale und nationale Kultur(en). Das gemeinsame kulturelle Erbe in der Erinnerungskultur von Memel/Klaipėda“. An der Diskussionsrunde beteiligten sich neben dem Honorarkonsul der Bundesrepublik Deutschland Dr. Arūnas Baublys, die Kulturmanagerin des Simon-Dach Hauses Rasa Miuller sowie der Direktor des Instituts für die Geschichte und Archäologie der Baltischen Region der Universität Klaipėda Doc. Dr. Vasilijus Safronovas.

Im Anschluss folgten mehrere wissenschaftliche Fachvorträge über den ersten litauischen Literaturhistoriker Gottfried Ostermeyer von Doc. Dr. Liucija Citavičiūtė (Wilna/Vilnius), den deutschen Schriftsteller Ludwig Adolf von Baczko von Dr. Jost Eickmeyer (Rostock), das Herdersche Humanitätskonzept im Werk Simonas Daukantas von Prof. Dr. Roma Bonckutė (Memel/Klaipėda) sowie über den preußisch-litauischen Dichter, Philosophen und Humanisten Wilhelm Starost Vydūnas von Dr. habil. Tomas Kiauka (Memel/Klaipėda).

Abgerundet wurde der Freitag mit einem geführten Stadtrundgang für die Tagungsteilnehmer auf den Spuren der deutschen Geschichte.

Am letzten der Tag der dreitägigen Veranstaltung standen erneut die wissenschaftlichen Fachvorträge im Mittelpunkt. Dem Vortrag von Prof. Dr. Gvido Straube (Riga) über Ernst von Rechenberg und sein Buch „Zustände Kurlands im vorigen und diesem Jahrhundert“ folgte das Referat von Prof. Dr. Andris Levans (Riga) über Leonid Arbusow jr. und die Entdeckung des mittelalterlichen Livland für das 20. Jahrhundert.

Vor der abschließenden Diskussionsrunde am Samstagnachmittag standen noch der Vortrag von PD Dr. habil. Andreas Keller (Potsdam) zu dem Literaturwissenschaftler Gero von Wilpert auf dem Programm.

Zum Abschluss der Tagung zeigte sich Geschäftsführer Thomas Konhäuser sehr zufrieden: „Die dreitägige literarische Tagung der Kulturstiftung hat

wichtige Impulse für die Wissenschaft und die Baltikumsforschung gesetzt. Wir danken allen Teilnehmern sowie den renommierten Referenten, die wir für die Tagung gewinnen konnten. Insgesamt war die Veranstaltung ein voller Erfolg.“

Die Aufzeichnung der Tagung ist auf dem YouTube-Kanal der Kulturstiftung abrufbar: www.bit.ly/kulturstiftungvideo



Fachtagung (v. l.): Dr. Ernst Gierlich, Doc. Dr. Liucija Citaviciute, Dr. Arunas Baublys (Honorarkonsul der Bundesrepublik Deutschland), Thomas Konhäuser, Prof. Dr. Axel E. Walter, Bernard Gaida, Arnold Piklaps, Vitalij Brodhauer, Matthias Lempart.



Teilnehmer der Tagung in Memel

- 03) „Persönliche Erinnerungen – gemeinsames Kulturerbe. Der Umgang mit dem materiellen Erbe der Heimatvertriebenen“.**
12. und 13. Mai 2022, Tagung in Königswinter

**Herzliche Einladung zur Mitgliederversammlung und
Übergabeveranstaltung (Tagung) in Haus Schlesien / Königswinter
Dollendorfer Str. 412**

Mittwoch 11. Mai 2022

15.30 Uhr Mitgliederversammlung der Bundesheimatgruppe Bunzlau – Stadt und Kreis – e.V.

Abends gemütliches Zusammensein

Donnertag, 12. Mai 2022

09.00 Uhr Begrüßung

09.15 Uhr Meilensteine und Stolpersteine. Rückblick auf zwei Jahrzehnte ehrenamtlicher Arbeit in der Bundesheimatgruppe Bunzlau / Studiendirektor i.R. Peter Börner (Siegburg)

10.00 Uhr „Bunzlau am Rhein?“ Der Rhein-Sieg-Kreis und die Bundesheimatgruppe Bunzlau zwischen Neuanfang und niederschlesischem Kulturerbe 1945-1990 / cand. phil. Marvin Dettenbach (Bonn)

11.00 Uhr Grußworte: Rhein-Sieg-Kreis Stadt Siegburg, Stadtmuseum, Keramikmuseum (virtuell)

Evtl. Stadt Königswinter

12.00 Uhr Die Dokumente der Heimatstube im Kreisarchiv Siegburg / Dipl. Archivar Kay Harms (Siegburg)

13.00 Uhr Mittagessen

14.30 Uhr Dauerleihgaben in der Sammlung des Keramikmuseums in Bunzlau (Bolesławiec) / N.N.

15.15 Uhr Die Bunzlauer Heimatstube im Netz: Das Projekt der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen zur Digitalisierung der Heimatstuben in NRW / Dr. Ernst Gierlich (Bonn)

16.00 Uhr Kaffeepause

16.30 Uhr Die Bestände der Bunzlauer Heimatstube im HAUS SCHLESIEN – Führung durch die Ausstellung „Versammelte Erinnerungen“ / Silke Findeisen (Königswinter)

17.30 Uhr Die Rolle der Heimatstuben bei der erfolgreichen Aufarbeitung des Heimatverlusts / Prof. Dr. Andrew Demshuk (Washington) evtl. virtuell

19.00 Uhr Abendessen

Freitag 13. Mai 2022

09.00 Uhr Besuch der Sonderausstellung „Heimat. Eine Suche“ im Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland in Bonn

10.00 Uhr Kuratorengespräch / Dr. Thorsten Smid (Bonn)

12.00 Uhr Mittagessen

13.30 Uhr Die Nutzung der Archivalien aus den Heimatstuben – rechtliche Hürden und Fallstricke / Margarete Polok (Herne)

14.15 Uhr Heimatsammlungen als Forschungsgegenstand / Dr. Cornelia Eisler (Oldenburg)

15.00 Uhr Die Bestände von Heimatstuben in polnischen Regionalmuseen /Arkadiusz Muła (Jauer/Jawor)

15.45 Uhr Kaffeepause

16.15 Uhr Übernahme von Heimatstuben in museale Einrichtungen / N.N.

17.00 Uhr Abschlussdiskussion

Sonnabend, 14. Mai 2022

Ein Angebot außerhalb der Veranstaltung: Gemeinsamer kleiner Wander-Ausflug in Siebengebirge.

(Übernachtungsmöglichkeiten für diesen Tag rechtzeitig in Haus Schlesien anfragen!)

Erinnerungskultur auf Amerikanisch. Der Geschichtsprofessor **Andrew Demshuk** (Washington) trifft das schlesische Bunzlau im Siebengebirge. Schon als Student war er von Mitteleuropa fasziniert. Die historische Landkarte im Seminarraum machte ihm und seinen staunenden Kommilitonen klar: So weit reichte

Preußen früher nach Osten – und ganz Deutschland mit! Was war da bloß geschehen - und wie hatte sich dieses unbegreifliche Geschehen auf die betroffenen Menschen ausgewirkt? Wenige Jahre später, 2009, forschte **Andrew Demshuk**, mittlerweile Doktorand, in der Bunzlauer Heimatstube in Siegburg. Mit Hilfe intensiver Lektüre von Heimatzeitungen – seine Deutschkenntnisse hatte er sich selbst beigebracht und beharrlich verbessert! - und durch Befragungen von Angehörigen der Erlebnisgeneration wollte er jetzt wissen: Wie war es möglich, dass Millionen entwurzelter und traumatisierter Menschen aus dem Osten sich nicht radikalisiert haben und mit dem Verlust der Heimat leben konnten und sich erfolgreich am Wiederaufbau beteiligten, nicht wenige sogar „Brückenbauer“ zu den neuen Bewohnern der verlorenen Heimat wurden? Eine Erklärung fand er in den Patenschaften der Kommunen, Kreise und Bundesländer über die Vertriebenen, die Heimattreffen und Heimatstuben ermöglichten. So konnten die seelischen Folgen des Verlustes gelindert werden. Es konnte eine Heimat in der Erinnerung entstehen, die sich dann freilich durch später mögliche Heimatreisen als nicht mehr im Realen wiederherstellbar erwies. Die Heimatstuben, so seine Erkenntnis, waren entgegen der öffentlichen Diffamierung nicht „Brutstätten des Revanchismus“, sondern Hilfen bei der seelischen Verarbeitung des Verlustes und setzten zunehmend sogar Impulse zur Begegnung mit der neuen Wirklichkeit.

Damit sind wir mitten in der Thematik einer internationalen Tagung, die von der Bundesheimatgruppe Bunzlau mit Hilfe von Fördermitteln des Landes NRW vom 12. bis 13. Mai in Haus Schlesien in Königswinter ausgerichtet wurde. Anlass war die Übergabe des über Jahre gesammelten und liebevoll gepflegten Heimatgutes an diese Einrichtung. Die Archivalien, die über die Geschichte der Heimatgruppe Aufschluss geben, waren der Obhut des Rhein-Sieg-Kreises, dem Patenkreis der Kreis-Bunzlauer, anvertraut worden. Dieser hatte dankenswerterweise auch einen Großteil der Finanzierung der Anreise des jungen amerikanischen Wissenschaftlers übernommen. Fürwahr keine Fehlinvestition, denn Andrew Demshuk brachte sich weit über sein Referat hinaus sachkundig, wissbegierig, engagiert und einfühlsam in das Tagungsgeschehen ein.

Aus Polen waren zwei Experten angereist. Der Kustos des Keramik- und stadtgeschichtlichen Museums in Bunzlau Tadeusz Orawiec überbrachte die Grüße seiner Chefin Anna Bober-Tubaj und berichtete aus polnischer Sicht über die langjährige projektbezogene Zusammenarbeit mit den Bunzlauern in Siegburg.

„Kooperation mit Polen“ war auch ein wichtiges Thema des einleitenden Referats von Peter Börner, lange Zeit Vorsitzender der Bundesheimatgruppe. Der etwas provokante Titel „Meilensteine und Stolpersteine“ macht bereits deutlich, dass es beides gab: schöne Erfolge, aber auch Enttäuschungen. Zu den Erfolgen zählte 2002 die Entwicklung einer umfangreichen Ausstellung zur Stadtgeschichte anlässlich der Stadtgründung Bunzlaus vor 750 Jahren – sie konnte tatsächlich auf polnischen Wunsch (!) auch in Bunzlau (Bolesławiec) präsentiert werden -, oder 2007 die Digitalisierung des Bunzlauer Stadtblatts, eine wichtige lokalhistorische Quelle, erarbeitet durch das Bunzlauer Keramikmuseum und die Heimatgruppe. Freilich: Bei dem dann 2009 von der Heimatgruppe initiierten Projekt über den Wiederaufbau der Bunzlauer Keramik nach 1945 in Deutschland und Polen zeigten sich auch „Stolpersteine“. Es gab zwar eine Kooperation auf polnischer Seite, aber keine Bereitschaft, diese Ausstellung - ggf. angepasst und erweitert – nach Bunzlau zu holen. War das Thema zu heikel?

„Stolpersteine“ gab es auch auf deutscher Seite. Als der Nachwuchsmangel im Mitarbeiterstab größer wurde und sich wieder einmal ein Umzug der Heimatstube innerhalb Siegburgs am Horizont ankündigte, gelang es nicht, die durchaus bedeutsame Sammlung der Bundesheimatgruppe Bunzlau mit Keramik, Büchern, Bildern und Dokumenten im Stadtmuseum zu beheimaten. So kam es zur Übergabe an Haus Schlesien, verbunden mit der Absprache dieser Tagung mit den Schwerpunkt-Themen Bunzlau und ostdeutsche Heimatstuben sowie einer eigenen Sonderausstellung.

Die Anmeldung von Heimatfreunden und Bunzlau-Sympathisanten hielt sich sehr in Grenzen. Umso umfangreicher war die Gruppe der Referentinnen und Referenten (12 Personen und ein Moderator), zudem hochkarätig besetzt. So konnte man sich untereinander und dem eifrig mitdiskutierenden Publikum viele neue Erkenntnisse vermitteln. Ein Tagungsband wird darüber ausführlich informieren.

Neben dem bereits genannten Themen seien beispielhaft erwähnt der Beitrag von Marvin Dettenbach (Universität Bonn) über die Anfänge der Bundesheimatgruppe Bunzlau; ein durchaus nicht langweiliger Bericht über die Archivierung und künftige Erreichbarkeit der Bestände der Bunzlauer Heimatgruppe von Kay Harms (Kreisarchiv Siegburg); die Vorstellung eines Projekts der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen zur Erfassung ostdeutscher Heimatsammlungen mittels Digitalisierung - auch der einstigen Bunzlauer Heimatstube! - durch Birgit Aldenhoff (Bonn) und Darlegungen des Direktors der Regionalmuseums Jauer (Jawor) Arkadiusz Muła über eine ganz andere Vorgehensweise beim Beenden und Retten der Sammlung einer ostdeutschen Heimatgruppe. Herr Muła ließ es sich nicht nehmen, sein frisch übersetztes Referat auf Deutsch vorzutragen.

Überhaupt gab es kaum Verstehensschwierigkeiten. Die meist jungen Referenten, allen voran der muntere amerikanische Nachwuchswissenschaftler, sprachen anschaulich und lebendig und nutzten souverän die modernen Medien.

Abschließend müssen einige aus dem Rahmen der Referate fallende, aber die Tagung sehr gut ergänzende Programmpunkte genannt werden:

Die Veranstaltung wurde im neuen Sonderausstellungsraum von Haus Schlesien durch die Paten der Bundesheimatgruppe eröffnet, Landrat Sebastian Schuster und Bürgermeister Stefan Rosemann. Beide sicherten den Bunzlauern ihre weitere Unterstützung zu. Einen idealen Rahmen dafür bot die aktuelle Ausstellung über die Bunzlau-Sammlung, die den Tagungsteilnehmern durch Kuratorin Silke Findeisen in einer speziellen Führung erschlossen wurde. - Am nächsten Tag stand eine Exkursion nach Bonn auf dem Programm. Im Haus der Geschichte lief, ein glücklicher Zufall, gerade jetzt eine Präsentation zum Thema „Heimat. Eine Suche“. Verständlicherweise ergab sich ein intensiver Meinungsaustausch mit Ausstellungsdirektor Dr. Thorsten Smidt.

Strahlendes Frühlingswetter begleitete die gesamte Veranstaltung, - ideal für das Programmangebot ganz am Ende: eine kleine Wanderung von Haus Schlesien zum romantischen Einkehrhaus mitten im Siebengebirge. So lernte der amerikanische Gast bei Mai-Bowle und heißen Waffeln und Mundharmonika-Klängen eine weitere Facette Deutschlands kennen und lieben. Gern kommt er wieder, vielleicht schon im Sommer. Alte und neue Heimat-Freunde würden sich freuen!

Die Ausstellung „Versammelte Erinnerungen. Die Bunzlauer Heimatsammlung“ ist bis zum 6. November 2022 in Haus Schlesien (Königswinter) zu sehen. Sonderführungen nach Absprache.

Peter Börner
Schilfweg 4
53721 Siegburg
Bundesheimatgruppe Bunzlau zu Siegburg
– Stadt und Keis – e.V.

04) Dr. Gernot Peter mit Böhmerwäldler Kulturpreis ausgezeichnet



Dr. Peter (Mitte) beim Eintrag in das Goldene Buch der Stadt Passau. V.l.n.r.: Christa Naaß, Generalsekretärin des Sdd. Rates, Festrednerin am Sdd. Heimattag 2022, Passaus OB Jürgen Dupper, Dr. Gernot Peter, seine Tante Birgit Kern, Vorsitzende des dt. Böhmerwaldbundes, Friederike Hans.

Hohe Auszeichnung für unseren Landsmann **Dr. Gernot Peter**!: Beim Festakt der Stadt Passau, mit dem die 60-jährige Patenschaft für die Böhmerwäldler – wegen der Pandemie um ein Jahr verspätet - begangen wurde, ist der engagierte Brückenbauer und leidenschaftliche Familienforscher mit dem Kulturpreis 2022 der Stadt Passau für die Böhmerwäldler ausgezeichnet worden. In seiner Laudatio hob der Passauer Oberbürgermeister Jürgen Dupper die Verdienste Dr. Peters um das Wiener

Böhmerwaldmuseum, den Heimatkreis Prachatitz sowie seine Familienforschung hervor. Aber das ist bei weitem nicht alles, was unser Landsmann, der u. a. auch Herausgeber der Heimatzeitschrift „Der Böhmerwald“ ist, im Sinne der Volksgruppe leistet, [wie dieser Artikel eindrucksvoll unter Beweis stellt.](#)

Brückenbauer und Verständigungsarbeiter

Stadt Passau verleiht an Dr. Gernot Peter den Kulturpreis für die Böhmerwälder – 60 Jahre Patenschaft gefeiert

Von Theresia Wildfeuer

Den Kulturpreis 2022 der Stadt Passau für die Böhmerwälder hat OB Jürgen Dupper im Rathausaal an Dr. Gernot Peter für seine Arbeit im Böhmerwaldmuseum (Wien) und dem Heimatkreis Prachatitz sowie seine Familienforschung verliehen. Mit einem Festakt feierten Stadt und Böhmerwälder 60 Jahre Patenschaft, die Passau seit 1961 übernimmt.

Mit dem Besenbinderlied eröffnete die Spielschar München die Feier. „Der Stadt Passau war es eine Herzensangelegenheit, 1961 die Patenschaft für die Böhmerwälder zu übernehmen“, sagte OB Jürgen Dupper. Die Verbindung zwischen Passau und dem Böhmerwald währt tausend Jahre, ihre Basis war der Handel auf den Goldenen Steigen. Der Kulturpreis zeigt die Verbundenheit mit den Böhmerwäldern und erinnert an ihr reiches Schaffen. Er wird an Persönlichkeiten vergeben, die sich in Kunst, Literatur und Volkstumsarbeit verdient machen. Gemäß dem Vorschlag des Bundesvorstands des Böhmerwaldbundes hat der Stadtrat einstimmig beschlossen heute Dr. Gernot Peter auszuzeichnen.

Gernot Peter ist 1962 in Wien geboren, er studierte Handelswissenschaften und arbeitet bei der Raiffeisenbank International in Wien. Seine Leidenschaft gilt dem Böhmerwald und der Ahnenforschung. Ein Schlüsselerelebnis war der Jugoslawienkrieg, als sich Flucht und Vertreibung wiederholte. Peter begann seine böhmisch-bayerisch-österreichische Familiengeschichte zu durchleuchten und las Bücher des Heimatschriftstellers Johann Peter, dessen Ur-Urgründel er ist. Er trug Berge historischer Daten zusammen und erfasste 75.000 Personen, nutzte dafür Archive in Österreich, Tschechien und Bayern und lernte Böhmerwaldmuseen und Vereine kennen. So entstand ein einzigartiges Netzwerk.

Für Gernot Peter sei das Böhmerwaldmuseum Wien, für das er sich seit 1998 als Obmann engagiert, eine Herzensangelegenheit.

elter Böhmerwald-Fotodatenbank. Die Fotosammlung des Böhmerwaldmuseums Passau werde nach neuer im Internet abrufbar sein.

Bundesvorsitzende Birgit Kern besuchte Gernot Peter (vorne) und seine Familie. Im Hintergrund: OB Jürgen Dupper, Birgit Kern, Vorsitzende des deutschen Böhmerwaldbundes, Vorgänger Ingo Hans mit Ehefrau Friederike und Goldhaubenfrau Hannelore Wachtel. (Fotograf: Wildfeuer)

Kulturpreisträger Dr. Gernot Peter (vorne) trug sich nach der Preisverleihung in das Goldene Buch der Stadt Passau ein. Goldhaubenfrau Ursula Fischer (s. l.), Christa Naaf, Generalsekretärin des Süddeutschen Rats, OB Jürgen Dupper, Birgit Kern, Vorsitzende des deutschen Böhmerwaldbundes, Vorgänger Ingo Hans mit Ehefrau Friederike und Goldhaubenfrau Hannelore Wachtel gratulierten.

Mit dem Besenbinderlied eröffnete die Spielschar München den Festakt.

Auf dem Rathausplatz tanzten die Böhmerwälder Tänze aus der alten Heimat. (F. Böhmerwaldmuseum.de)

betonte Dupper. Er erfasste die dort aufbewahrten 25.000 Fotos und 16.000 Bücher und Zeitschriften und archivierte sie in 450 Ordnern. Auf vielfältige Weise habe er das Kulturgut der Böhmerwaldfamilie erhalten und gefestigt.

Digitalisierung der Böhmerwald-Museen

Seit 2006 ist er Vizeobmann des Böhmerwaldbundes Wien. Er ist auch Vorsitzender des Böhmerwaldkreises Prachatitz, arbeitet bei den Heimatfreunden Böhmerwäldern und im Freundeskreis Deutsch-Tschechische Verständigung mit, berät Heimatgruppen

und Museen bei Projekten und gibt die Monatszeitschrift „Der Böhmerwald“ heraus. Peter setzte sich seit rund 40 Jahren für die Belange der Böhmerwälder ein. Dafür überreichte Dupper den mit 2000 Euro dotierten Kulturpreis der Patenschaft Passau.

Gernot Peter erzählte, dass man bei der Suche nach seiner Verwandtschaft auf deutsche und tschechische Namen gleichermaßen stoße. Der Nationalismus basierte auf einem Irrtum, denn wie in der Ukraine sei es früher auch in Böhmen gewesen: Die Volksgruppen lebten friedlich nebeneinander, seien durch soziale, wirtschaftliche und verwandtschaftliche Beziehungen miteinander verbunden gewesen. Wer während des Krieges auf welcher Seite

eintrüben musste, ins KZ kam oder vertrieben wurde, sei oft dem Zufall überlassen gewesen.

Jeder einzelne kann etwas tun, sagt Peter. Was als Brückenbauern und Verständigungsarbeit gilt, sei viel Arbeit gewesen. Die Freude überwiegt. „Wenn ich die vielen Begegnungen, Revue passieren lasse und sehe, mit wie viel Engagement so viele den Weg der Verständigung und Versöhnung gehen, soll es uns alle ermutigen, diesen Weg fortzusetzen.“ Den Kulturpreis sieht er als Auszeichnung für langjährige Teamarbeit in Böhmerwaldmuseen, -vereinen und -kreisen sowie in Schulen. Die Verständigungsarbeit gehe weiter, etwa mit Schulpartnerschaften und der Neugestaltung

SLÖ-Bundesobmann LAbg. a. D. Gerhard Zeihsel: „Im Namen aller Landsleute, die sich mit Ihm freuen, gratuliere ich meinem guten Freund Dr. Peter auf das Herzlichste zu dieser Würdigung!“

Gemeinsam als Nachbarn in die Zukunft

Jakobitreffen der Böhmerwäldler in Lackenhäuser und auf dem Dreisessel – Kulturpreis der Stadt Passau für Dr. Gernot Peter – 60 Jahre Patenschaft

Nach der Coronapause konnten die Böhmerwäldler heuer wieder Ende Juli ihr traditionelles **Jakobitreffen** auf dem **Dreisessel** und in **Lackenhäuser** feiern. Im Anschluss an die **Bergmesse** bei der **Bischof Neumann-Kapelle**, die von **Monsignore Klaus Hoheisel** aus Neureichenau zelebriert wurde, fand beim Schutzhaus wiederum eine **Kundgebung** statt. Dabei wurde einerseits an das **Unrecht der Vertreibung** erinnert und andererseits der **Wille zur Versöhnung** und zur gemeinsamen Zukunftsorientierung unterstrichen. Der **Deutsche Böhmerwaldbund** musste dabei allerdings auf den Hauptredner, den früheren tschechischen Kulturminister **Daniel Herman**, verzichten, der erkrankt war. Herman, der in Budweis geboren wurde und in Gutwasser / Dobrá unweit des Dreisessels aufgewachsen ist, hatte – was im politischen Prag über Jahrzehnte als Tabu galt – als **erstes Regierungsmitglied Tschechiens** 2016 auf dem Sudetendeutschen Tag gesprochen.

Birgit Kern, die Vorsitzende des Böhmerwaldbundes, zeigte in ihrer Ansprache den **historischen Wandel** auf, der mit der Grenzöffnung und dem Fall des Eisernen Vorhangs einherging: „Jede Seite hatte ihre eigene Wahrheit, ihre eigene Geschichte“, blickte die Vorsitzende auf die Gegensätze des Kalten Krieges zurück: „Wer hätte damals gedacht, dass es einmal wieder anders sein wird?“ Kern rief dazu auf, das **Verbindende zwischen den Völkern**, zwischen Deutschen und Tschechen, zu sehen: „Wie trennend unsere Geschichte einmal war, so haben wir es heute in der Hand, wie viel Miteinander wir daraus machen. Lassen wir die Grenzen fallen, auch gedanklich, und gehen gemeinsam in die Zukunft. Als Nachbarn, als Europäer – als Signal an jeden, der meint, uns trennen zu können.“ Weiter erklärte Kern angesichts der Veränderungen: „Die jüngeren Generationen auf beiden Seiten der Grenze gehen mit der Geschichte zwischen den Deutschen und Tschechen heute anders um. Sie gehören nicht mehr zur Erlebnisgeneration und haben damit einen anderen Blick auf die Geschehnisse zwischen den Volksstämmen. Sie stellen Fragen, und das ist gut so. Und jeder, der gefragt wird, ist herausgefordert, sich über seine Antwort Gedanken zu machen. Es gibt nicht nur ein Richtig oder Falsch. Es spielen so viele verschiedene Facetten mit, dass es auch keine einfachen Antworten beziehungsweise Lösungen von Problemen gibt.“ Vor dem aktuellen Hintergrund des Ukrainekriegs rief sie dazu auf, solidarisch mit den Nachbarn zu bleiben, wenn Ressourcen knapp werden, und Haltung zu zeigen, wenn es um Unterdrückung und Missachtung von Menschenrechten geht.

Armin Dickl, der **3. Bürgermeister der Patenstadt Passau**, erinnerte ebenfalls an den historischen Wandel. Die Böhmerwäldler hätten „mitgeholfen, unsere Stadt und unser Land nach dem Zweiten Weltkrieg wieder aufzubauen“. Dickl sprach ihnen dafür **Dank und Anerkennung** aus und würdigte ihren Beitrag im Rahmen der deutsch-tschechischen Nachbarschaft. Der **stellvertretende Landrat des Landkreises Freyung-Grafenau**, **Franz Brunner**, stellte die **große Verbundenheit der Region** mit den **Heimatvertriebenen** heraus. Über Jahrhunderte habe ein reges Hinüber und Herüber zwischen beiden Seiten des Böhmerwaldes geherrscht. Viele von drüben seien nach dem Krieg in der **bayerischen Grenzregion** gelandet, in einer Gegend, die, wie er sagte, zu den ärmsten in Deutschland und Europa gehörte. „Dass es uns heute besser geht, liegt auch daran, dass Sie sich so eingebracht haben“, fügte er an. Auf tschechischer Seite gebe es seit der samtenen Revolution **große Anstrengungen**, das **frühere Leben** in den Ortschaften zu **dokumentieren**. Besonders hob Brunner

das im vergangenen Jahr geschaffene **Kriegerdenkmal in Wallern / Volary** hervor, das sowohl die tschechischen als auch die deutschen Toten nennt.

Musikalisch umrahmt wurde die Bergmesse von der **Blaskapelle Neureichenau**, die auch zur Kundgebung spielte. Die zahlreichen **Fahnen der Böhmerwäldler** bildeten vor den Felsen eine prächtige Kulisse, die **Sing- und Spielscharen** rundeten die Feier mit Liedbeiträgen ab. Etwa **200 Teilnehmer** besuchten die Veranstaltungen auf dem Dreisessel. Beim Treffen zu Gast waren auch zwei prominente **Vertreter der Sudetendeutschen Landsmannschaft**: Bundesvorstandsmitglied **Claudia Beikircher** und Bundesgeschäftsführer **Andreas Miksch**. Im Anschluss an die Kundgebung trafen sich die Besucher zum Ausklang im und ums Haus der Böhmerwäldler in Lackenhäuser.

Im Vorfeld des Jakobitreffens fand im Großen Rathaussaal in Passau die **Verleihung des Kulturpreises 2021** für die Böhmerwäldler statt. **Oberbürgermeister Jürgen Dupper** überreichte die Auszeichnung an **Dr. Gernot Peter** aus Wien für seine Arbeit im Böhmerwaldmuseum Wien und für den Heimatkreis Prachatitz sowie seine Familienforschung. Der 60-Jährige, der beruflich bei der Raiffeisen Bank International in Wien tätig ist, hat im Laufe seiner Recherchen **über 75 000 Personen** erfasst. Seit 1998 ist er Obmann des Museums. Er hat die 25 000 im Museum aufbewahrten Fotos und die 16 000 Bücher und Zeitschriften mustergültig erfasst und archiviert. Seit 2006 ist er zudem als stellvertretender Obmann des Böhmerwaldbundes Wien aktiv. Seit 2012 wirkt er im **Vorstand des Heimatkreises Prachatitz** mit, anfangs als 3., inzwischen als 1. Vorsitzender. 2016 übernahm er auch den **Vorsitz des Heimatmuseums Ingolstadt**. Weiter gibt er die Zeitschrift „Der Böhmerwald“ heraus.

Zahlreiche Ehrengäste nahmen an dem festlichen Akt teil, an der Spitze **Christa Naaß**, die Generalsekretärin des Sudetendeutschen Rats und langjährige Landtagsabgeordnete, weiter die Landtagsabgeordneten Professor **Dr. Gerhard Waschler**, **Walter Taubeneder** und **Oskar Atzinger** sowie der stellvertretende Landrat des Landkreises Passau **Hans Koller**. Musikalisch umrahmt wurde die Feier durch die **ZWOLinge** (Elisabeth und Stefanie Januschko). Die Sing- und Spielscharen aus München und Baden-Württemberg bereicherten das Programm mit zwei Liedern.

Mit der Preisverleihung verbunden war ein **Festakt zum 60-jährigen Bestehen der Patenschaft Passaus** über die **Böhmerwäldler**. Diese besteht seit 16. Juni 1961 und war, wie Oberbürgermeister Jürgen Dupper sagte, für die Dreiflüssestadt „ein besonderes Herzensanliegen“. Dupper fügte an: „Die Stadt Passau ist seit sechs Jahrzehnten stolz darauf, Ihre Patenstadt zu sein. Als Oberbürgermeister dieser wunderbaren Stadt kann ich Ihnen gern versprechen, dass wir uns dieser besonderen Verantwortung durchaus bewusst sind, und Sie können sich alle sicher sein, dass wir Ihnen auch in Zukunft treu zur Seite stehen und Ihre Bemühungen und Interessen stets unterstützen werden.“

Die Bundesvorsitzende **Birgit Kern** blendete in ihrer Ansprache zurück in die damalige Zeit: „15 Jahre nach der Vertreibung. Die Heimat Böhmerwald noch so nah. Der Körper hier, das Herz in der Heimat. Jeder versuchte auf seine Weise, mit dem Erlebten, mit den Verlusten, mit dem Neuen, dem Unbekannten umzugehen.“ Die **Übernahme der Patenschaft** sei dann ein **politisches Signal**, aber auch ein **solidarischer Akt** mit den Heimatvertriebenen gewesen. Die Haltung, die daraus sprach, „spürten die Böhmerwäldler damals und nahmen sie dankbar an. **Sie waren nicht mehr allein.**“ Die Stadt sei damit **Heimat für die Böhmerwäldler** geworden. Birgit Kern schloss mit den Worten (und

sprach damit den Landsleuten aus der Seele): „Passau gehört in mein Leben, gehört in das Leben der Böhmerwäldler, und dafür sagen wir der Stadt und ihrem Oberbürgermeister Dankeschön.“

Ein weiterer Teil der Feierlichkeiten in der Patenstadt Passau fand im **Kulturmodell Bräugasse** statt: Dort wurde nach der Kulturpreisverleihung die **Ausstellung des Sudetendeutschen Rats** „So geht Verständigung – dorozumění“ eröffnet. Die Präsentation gibt Einblick in das heutige Selbstverständnis der **Sudetendeutschen als Bindeglied** zwischen den **Völkern Mitteleuropas**. Sie ist **dreisprachig** angelegt (deutsch/tschechisch/englisch). Eine umfassende Einführung erhielten die Besucher durch die Generalsekretärin des Sudetendeutschen Rats, **Christa Naaß**. Mit dabei waren neben den zahlreichen Zuhörern der Hausherr, **OB Jürgen Dupper**, und die Bundestagsabgeordnete aus dem Wahlkreis Deggendorf (bestehend aus den Kreisen Deggendorf und Freyung-Grafenau), **Rita Hagl-Kehl**, die erst kürzlich auch zur **Kuratoriumsvorsitzenden der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen** gewählt wurde. Für die musikalische Umrahmung sorgten wie schon am Vormittag die **ZWOlinge** (Elisabeth und Stefanie Januschko).

Im Rahmen des Jakobitreffens fand auch eine **Feierstunde am Mahnmal der Böhmerwäldler** in Lackenhäuser statt, die von den Sing- und Spielscharen der Böhmerwäldler aus München und Baden-Württemberg mit gemeinsamen Liedern gestaltet wurde. **Elisabeth Januschko** hielt die Ansprache und erklärte, auch mit Blick auf die Ukraine: „**Es gibt keinen Grund für einen Krieg – und es gibt keinen Rechtfertigungsgrund für Vertreibung.**“ Im Anschluss wurde **Franz Nodes** mit der Fünfblättrigen Goldenen Rose, der **höchsten Auszeichnung**, die der Deutsche Böhmerwaldbund zu vergeben hat, geehrt. Nodes hat sich **54 Jahre lang** im Verein der heimatstreuen Böhmerwäldler als Kassier, Vermögensverwalter und Verlagsleiter der **Zeitschrift „Hoam!“** eingebracht – ein Engagement, das seinesgleichen sucht. Die Heimatstreuen ernannten ihn anlässlich seines Ausscheidens aus der aktiven Verantwortung zum Ehrenmitglied.



Ehrengäste und Fahnen beim Jakobtreffen auf dem Dreisessel.- Aufnahme: Ingo Hans



Die Sing- und Spielscharen aus Baden-Württemberg und München umrahmten mit ihren Liedern die Gedenkfeier am Mahnmal der Böhmerwäldler in Lackenhäuser am Fuß des Dreisessels.- Aufnahme: Reinhard Wachtveitl, auch der weiteren Aufnahmen.



Mit der Goldenen Rose ausgezeichnet wurde Franz Nodes (2. von links). Seine Gattin Rosmarie freute sich über einen Blumenstrauß. Links der Ehrenvorsitzende des Böhmerwaldbundes Ingo Hans, rechts die Vorsitzende Birgit Kern.



Passaus Oberbürgermeister Jürgen Dupper und die Vorsitzende des Böhmerwaldbundes würdigten die Arbeit des Kulturpreisträgers Dr. Gernot Peter (Mitte)



Gut besetzt war der Große Saal des Rathauses in Passau während der Kulturpreisverleihung

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr.100, 2022

Wien, am 12. August 2022

05) Acht tschechische Universitäten unter den besten 1000 Hochschulen weltweit

Acht tschechische Universitäten befinden sich in diesem Jahr im sogenannten Shanghai-Ranking der besten 1000 Hochschulen der Welt. Dies ist eine mehr als im vergangenen Jahr. Am höchsten wird von ihnen die **Prager Karlsuniversität** geführt, und zwar auf dem geteilten Platz 301 bis 400 (im Vergleich: Universität Wien auf Rang 151 – 200). [Die ersten zehn Plätze der Rangliste](#) dominieren wie gehabt amerikanische und britische Universitäten, mit **Harvard** an der Spitze.

<https://www.shanghairanking.com/rankings/arwu/2022>

Das Shanghai-Ranking wird seit 2003 erstellt und heißt offiziell Academic Ranking of World Universities (ARWU). Die Bewertung erfolgt anhand von sechs Indikatoren, den Schwerpunkt bildet dabei die Forschung.

Zu den besten drei tschechischen Hochschulen gehören neben der Karlsuniversität noch die **Masaryk-Universität** in Brunn (geteilter Platz 401 bis 500) und die **Palacký-Universität** in Olmütz (geteilter Platz 701 bis 800). Olmütz erlebt dadurch gerade einen Aufschwung – fast jeder fünfte Bewohner der Stadt ist ein Hochschüler, Studienplätze sind sehr gefragt.

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr.101, 2022

Wien, am 16. August 2022

01) Ergreifende Story

Doku über Neustrelitzer Drama in US-Schrank bald fertig

Im Geheimfach eines Schrankes stieß ein Amerikaner auf einen Brief. Dieser enthüllte eine schockierende Geschichte aus Neustrelitz.



In einem Brief wurde vom tragischen Schicksal einer Familie aus Neustrelitz erzählt.

Foto: Privat



Robin Peters

06.08.2022, 08:23 Uhr

Nordkurier, Neustrelitz

Die [Dokumentation über das tragische Schicksal einer Neustrelitzer Familie](#), das erst über einen [Brief aus einem Schrank in den USA](#) bekannt wurde, soll im Herbst endlich fertig sein. Wie Spurensucher Tim Mallad aus Dallas dem Nordkurier jetzt mitteilte, befindet sich die Arbeit in den letzten Zügen.

<https://www.nordkurier.de/themen/zweiter-weltkrieg>

Erlebnisse in den letzten Kriegstagen

Aus seiner Sicht hat die ergreifende Geschichte um Vergewaltigung und Selbstmord einer kleinen Familie beim Vorrücken sowjetischer Soldaten am Ende des Zweiten Weltkriegs durch aktuelle Entwicklungen einmal mehr Relevanz bekommen. „Dieser Brief hat eine noch größere Bedeutung seit der Invasion der Ukraine. Geschichte hat eine schreckliche Art, sich zu wiederholen“, schreibt Tim Mallad dem Nordkurier (aus dem Englischen übersetzt).

In dem Brief beschreibt die Ostpreußin Olga Holzapfel ihre Erlebnisse in den letzten Kriegstagen bei ihrer Gastfamilie in Neustrelitz, während sowjetische Soldaten Ende April 1945 vorrückten. Willy, Dora und ihre Tochter Ulla Weiß begingen Suizid mit Zyankali. Denn Sowjets hatten die Tochter mehrfach vergewaltigt und wollten sie entführen.

Schreiberin schickte den Brief nach London

Die Briefschreiberin Olga Holzapfel, die nach ihrer Flucht bei der Familie Weiß aufgenommen worden war, war Zeuge des Grauens, verbrachte noch Tage bei den Leichen in der Wohnung. Den Brief schickte Olga Holzapfel schließlich zu einem Verwandten der Familie in London. So gelangte er auf Umwegen über den großen Teich. Der Amerikaner Tim Mallad entdeckte den Brief schließlich im Geheimfach eines Schrankes, den er für wenig Geld von einer Freundin in Detroit gekauft hatte. Ihm ging die Geschichte so nahe, dass er Nachforschungen anstellte. Mallad wandte sich zunächst an US-Amerikaner mit deutschen Vorfahren, bekam unter anderem Hilfe von der Schauspielerin Jane Seymour. Vor drei Jahren reiste Tim Mallad sogar nach Neustrelitz, besuchte etwa das ehemalige Haus der Familie in der Twachtmannstraße, die Gräber und fand im Stadtarchiv weitere Unterlagen über die Familie.

Podcast über Recherche

Heraus kam ein umfassendes Werk aus Texten, Bildern und Aufnahmen. Über seine Recherschritte berichtete Mallad zudem in einem Podcast. Selbst bei Fertigstellung der Doku ist die Geschichte für den Texaner nicht zu Ende erzählt. Tim Mallad möchte das Grab von Olga Holzapfel zeitnah mit einer Plakette versehen. „Sie war eine tapfere und gute Frau, an sie muss erinnert werden.“ Deshalb sei auch die Dokumentation so wichtig. Zuletzt fand Mallad heraus, dass der Anwalt der Familie Weiß offenbar im Widerstand gegen das Nazi-Regime involviert war. „Ich glaube, es gibt noch viel mehr über Familie Weiß zu entdecken“, so Tim Mallad

<https://www.nordkurier.de/neustrelitz/doku-ueber-neustrelitzer-drama-in-us-schrank-bald-fertig-0649163408.html>

Anmerkung der Redaktion: Wir danken unserem Leser Roger Kunert, Neustrelitz, für diesen Hinweis!

02) Buchveröffentlichung von Peter Wassertheurer

Franz Kühnel
10.08.2022, 16:44

Sehr geehrte Damen und Herren,
das weiter unten und auch im Anhang vorgestellte bald erscheinende Buch des Autors Peter Wassertheurer behandelt das Schicksal der Sudetendeutschen, aber auch anderer Vertriebenengruppen von 1945 bis 1949. Die meisten Vertreibungsoffer kamen im genannten Zeitraum in den Gulags und Internierungslagern ums Leben.

Der Autor lässt Zeitzeugen zu Wort kommen, die die Tragik der Geschehnisse und das erlebte Leid als Betroffene schildern. Dieses Werk dürfte für alle historisch interessierten Bürger sehr aufschlussreich sein, da es abseits der bekannten geschichtlichen Daten einen Einblick in persönliche Schicksale erlaubt.

Wenn Sie an dem Werk interessiert sind, können Sie Vorbestellungen gerne ab sofort an den Autor unter peter.wassertheurer@aon.at richten .

Mit landsmannschaftlichen Grüßen
Franz Kühnel

Dr. Wassertheurer Peter
Ennemosergasse 18
A-1220 Wien
mobil 0650-617 29 22
peter.wassertheurer@aon.at

Betrifft: Leseprobe aus sudetendeutschem Roman

Sehr geehrte Damen und Herren,
werte Freunde und Kameraden,
wie bereits in einer eigenen PR-Aussendung mitgeteilt, wird im Spätherbst mein Roman zu den Vertreibungsverbrechen an den Sudetendeutschen erscheinen. Im Taschenbuchformat umfasst der Roman knapp 700 Seiten. Der **Preis wird 22-25 Euro** betragen. Als Leseprobe sende ich im Anhang neben dem **Titelbild** einen **Bericht aus dem berüchtigten Gefängnis in Bory bei Pilsen** zu. Als Autor geht es mir darum, die Tragödie an den Volksdeutschen von 1945 völlig unverfälscht in einer realitätsnahen und plastischen Sprache zu bearbeiten. Wenn jemand Bekannte, Freunde oder Verwandte mit sudetendeutschen Wurzeln hat, wäre ich um eine Weiterleitung sehr dankbar. Obwohl der Völkermord an der sudetendeutschen Volksgruppe im Mittelpunkt steht, beschreibe ich auch das tragische Schicksal der Donauschwaben, Deutsch-Untersteirer und Siebenbürger Sachsen.

Der Roman selber behandelt den Werdegang eines Historikers, der im Auftrag der Sudetendeutschen ein wissenschaftliches Projekt betreut, Zeitzeugen von 1945 interviewt und deren Leidenswege beschreibt. Bei dieser Arbeit dringt er u.a. immer tiefer in die schrecklichen Ereignisse des sudetendeutschen Blutsommers von 1945 vor. Vorbestellungen nehme ich gerne und dankbar entgegen. Für alle schon eingegangenen Vorbestellungen danke ich herzlichst. Bitte diese Mitteilung an interessierte Personen weiterleiten. Danke!

Mit besten Grüßen

Wassertheurer Peter

➤ *Leseprobe nächste Seite*

Bericht aus dem berüchtigten Gefängnis in Bory bei Pilsen

Greinlinger dachte an das berüchtigte Gefängnis von Bory in Pilsen. Erst kürzlich war er auf Berichte aus Pilsen gestoßen, die alle mit den Schrecken zu tun hatten, die sich im Sommer 1945 hinter den dicken Gefängnismauern abgespielt hatten. Neben den Gewaltexzessen schlug der Typhus gnadenlos zu und machte sich zum treuesten Diener des Todes. 2000 Deutsche hatten die Hölle von Bory nicht überlebt. Greinlinger war aufgefallen, dass Pilsen bei der Auflistung jener Orte, die die meisten sudetendeutschen Opfern zu beklagen hatten, oftmals unerwähnt blieb, obwohl hinreichend Berichte von Zeugen vorlagen, die bereits in den 1950er Jahren veröffentlicht worden waren. Ihm lagen die Aussagen von Dr. Josef Zahn aus Asch vor, der zusammen mit 64 Aschern nach Bory verschleppt worden war. Zahn unterrichtete in Asch am Gymnasium und kehrte mit einem verletzten Arm aus dem Krieg zurück. Greinlinger rief den Bericht in seinem Bewusstsein wach.

„Meine Familie lebte in Asch und ich meldete mich Ende Mai 1945 beim Gemeindeamt. Ich bin einfach dorthin gegangen, weil ich mir keiner Schuld bewusst war. Es sollte aber alles ganz anders kommen. Zwei Tage, nachdem ich mich zurückgemeldet hatte, wurde ich zu einem Verhör geladen. Die Tschechen wollten wissen, an welcher Front ich im Krieg gedient hatte. Am 7. Juni erhielt ich zu meiner Überraschung eine neuerliche Vorladung. Ich wunderte mich darüber, denn ich musste zur Polizeiwache. Was wollen die von mir? Dort wartete ich mit vielen anderen im zweiten Stock. Mir fiel sofort auf, dass ich nicht der einzige Sudetendeutsche war. Abgesehen von zwei Slowaken, die abseits standen, waren alle Männer Sudetendeutsche. Da sich die Luft, die schwer auf den schmalen Gang drückte, heiß und stickig anfühlte, lehnte ich meinen Oberkörper gegen die Fensterbank. Ein leichter Windstoß sorgte für spürbare Kühle, unbemerkt schwindelte er sich durch die geöffneten Fensterläden. Ich suchte nach Zerstreuung, bemühte mich jedoch vergebens, denn die Stimmung war gereizt und kratzte an meinen Gedanken. Keiner der Wartenden wusste, weshalb er hierher beordert worden war. Ich kannte einige der Männer persönlich. Mit zweien war ich sogar in die Schule gegangen. Mit den Augen begrüßten wir einander. Dann geschah etwas, das in Bruchteilen einer Sekunde mein Leben veränderte. Es war, als hätte ich von meinem Arzt eine schreckliche Diagnose erfahren. Es gibt Momente, die ein Leben völlig auf den Kopf stellen. Nichts ist mehr so, wie es noch vor einem Augenaufschlag war. So etwas gibt es tatsächlich, und ich weiß wovon ich schreibe, denn ich hatte das am eigenen Leib erfahren. Wie ich mich so ans Fensterbrett lehnte und in diese trostlose Männerrunde blickte, hörte ich im Hof laute, aufgeregte Stimmen, die zu mir hochkletterten. Natürlich drehte ich mich etwas zur Seite, denn schließlich wollte ich wissen, was da unten los war. Und dabei passierte es, dass ich unabsichtlich ein Marmeladeglas hinunterstieß, das dort jemand abgestellt hatte. Ich wollte es noch auffangen, aber ich war zu langsam. Beim Aufprall sausten hunderte kleine Glassplitter umher und die Marmelade löste sich in ebenso viele Tropfen auf. Drei Revolutionsgardisten erschrecken und richteten ihre scharfen Blicke nach oben. Kaum dass sie mein verdutztes Gesicht entdeckt hatten, stürmten sie ins Gebäude und liefen mit ihren Stiefeln die Stufen hinauf, wobei ihre Gewehrkolben wuchtig und laut gegen das schmiedeeiserne Treppengeländer schlugen. Für die Tschechen war mein Missgeschick ein feiger Anschlag, ein hinterlistiges Attentat. Brutal stießen sie die Männer zur Seite, brüllten sie an, hart knallten ihre Stimmen gegen die Steinwände, und mit ganzer Gewalt drängten sie sich durch das Gewühl, nur um meiner möglichst schnell habhaft zu werden. Erst in dieser Situation realisierte ich, in welche brenzlige Lage ich mich durch meine Unvorsichtigkeit gebracht hatte. Blanke Aggression schlug mir entgegen, giftig glänzte der Hass aus ihren Augen, und obwohl ich alles tat, um den Vorfall aufzuklären, immerhin sprach ich sehr gut Tschechisch, perlten meine Worte wie Regentropfen von den aufgebracht, jungen Männern ab. Vier kräftige Hände griffen gleichzeitig nach mir und zerrten mich aus der Menge. Der dritte Gardist schnalzte mit seiner Peitsche. Pfeilgrade zischte ein hell jaulendes

Echo den Flur entlang. Den zweiten Hieb platzierte er auf meinen Rücken. Der Schmerz fühlte sich wie ein Stück glühendes Eisen an. „Es war keine Absicht. Es tut mir leid“, schrie ich verzweifelt. Man führte mich zu einer Turnhalle, die, wie ich später erfuhr, unter der Bezeichnung *Leninhaus* bekannt war. Gleich vor der Eingangstür wurde ich von den drei Männern zusammengeschlagen. Anfangs verteidigte ich mich noch mit Worten, beteuerte mehrmals meine Unschuld, mein verbaler Widerstand spornte sie aber nur noch an, noch brutaler auf mich einzudreschen. Meine blutig gehauenen Lippen schwiegen schließlich, eisern zwang ich mich dazu, meine Schreie zu verschlucken und setzte alles daran, bei Bewusstsein zu bleiben. Ich blickte durch den Schleier einer matten Wahrnehmung, nur noch dumpf drangen die Hiebe der Peitsche, das wuchtige Hämmern der Fäuste und die kantigen Fluche zu mir vor, trotzdem schaffte ich es, der Ohnmacht auszuweichen. Endlich ließen diese elendigen Mistkerle von mir ab. Meine rechte Wange blutete stark. Ein tiefer Schnitt lief quer über sie. Das Brillenglas war zu Bruch gegangen. Ich drückte mein Taschentuch gegen die Wunde, das bereitwillig das Blut aufsaugte.

Die erste Nacht verbrachte ich in einem überfüllten Luftschutzkeller der Polizei von Asch. Dreiundsechzig Männer teilten sich mit mir diesen Raum. Die überhitzte Luft stank nach Schweiß und Urin. Stunden lang standen wir regungslos mit erhobenen Händen da, unsere Gesichter waren gegen die Wände gerichtet, im Rücken hörten wir den Spott und die Häme der Tschechen. Nach einer Stunde wurden meine Arme schwer und in den beiden Schultern entzündete sich ein stechender Schmerz, der die Muskeln mit furchtbaren Krämpfen quälte. Mein rechter Oberarm war im Krieg von einem feindlichen Granatsplitter durchbohrt worden. Ich hatte seither Mühe, meinen Arm zur Gänze durchzustrecken. Verzweifelt lenkte ich meine Aufmerksamkeit auf eine Spinne, die mit ihren langen Beinen über die rubbelige Oberfläche nach oben kroch. Eine daumendicke Einkerbung war ihr Zuhause. Dorthin zog sie sich zurück. Links neben mir stand Gustav Ehrenfeind. Ich hörte sein verzweifelteres Stöhnen. Er konnte nicht mehr und seine erschöpften Arme fielen wie morsche, sturmgebeutelte Äste herunter. Schon im gleichen Moment gingen die drei Wachsoldaten auf ihn los. Ehrenfeind war zu ermattet, um zu einer Gegenwehr fähig zu sein. Mich befiel eher das Gefühl, dass er sich nach Erlösung sehnte. Lebensabgewandt steckte er daher die Schläge ein und verhielt sich wie ein Märtyrer, der geduldig und gottesfürchtig den Tod erwartete. Bewunderung keimte in mir, eine tiefe, ehrfurchtsvolle Bewunderung für diese Haltung, in der ich Heroisches entdeckte. Zuletzt lag er hingestreckt am Boden.

Um vier Uhr in der Früh wurde ich mit den anderen in einem alten, verrosteten Bus nach Pilsen geführt. Mir war es beim Zusammenpacken gelungen, unbemerkt eine Rasierklinge in meiner Brusttasche verschwinden zu lassen. Sie gab mir die Zuversicht, den Tschechen nicht bedingungslos ausgeliefert zu sein, sondern ihnen durch einen schnellen Schnitt zuvorkommen zu können. Es war mir wichtig, dieses letzte Stück Selbstbestimmung noch zu besitzen. Das Ziel der Fahrt war das Gefängnis Bory. Die traumatischen Erlebnisse in diesem Kerker haben mein Leben geprägt und sind in meinen Erinnerungen festgewachsen. Wir waren kaum dem Bus entstiegen, stürmten Justizbeamte brüllend in ihren blauen Uniformen auf uns zu, gebannt starrte ich dabei mit aufgeregtem Atem auf ihre bedrohlichen Schlagstöcke, Gummiknüppel und Stahlruten. „Los! Los! Ihr Faschisten!“ Der aggressive Kommandoton entlud sich blitzartig in rohe, körperliche Gewalt. Die Tschechen trieben uns ins Gebäudeinnere und auf einem langen Gang, dessen Boden im Sonnenlicht glänzte, mussten wir in zwei Reihen Aufstellung nehmen, wobei es zu einer regelrechten Folterorgie kam. Unter der Wucht der Schläge brach Panik aus, aber die zwanzig Tschechen, allesamt Gefängniswärter, Soldaten und Rotgardisten, riegelten die beiden Enden ab, so dass es unmöglich war, diesem Terror zu entkommen. Ich stolperte über am Boden liegende Körper, raffte mich hoch, hielt mich an fremdem Armen fest,

wurde gestoßen, und als mir jemand ein Knie ins Kreuz rammte, sackte ich mit schmerzgepeinigtem Gesicht abermals auf meine Knie nieder und rang nach Luft. Kaum erblickte ich das schwarze Leder klobiger Militärstiefel, sauste krachend ein hölzerner Schlagstock auf meinen Kopf herab. Instinktiv riss ich beide Hände mit ausgestreckten Fingern nach oben und bückte mich im Bruchteil einer einzigen Sekunde nach vorne, so dass mich der Schlag am Rücken erwischte. Zwei Hiebe folgten. Erst ein bebend lauter Warnschuss beendete dieses Chaos, und wir Inhaftierten mussten mehrere Stunden mit erhobenen Händen eine schikanöse Registrierungsprozedur über uns ergehen lassen. Jedes noch so kleine Vergehen, und war es nur, dass man vor Erschöpfung die erschlafften Arme senkte, zog eine körperliche Züchtigung mit sich, die sich gewaschen hatte. Aber es gab noch andere, viel gemeinere, mit Sadismus garnierte und Bosheit versüßte Methoden, um uns zu zwingen, die Arme trotz schmerzhafter Krämpfe wieder in die Höhe zu reißen. Die Wärter verwendeten dafür Streichhölzer. Wer seine erlahmten Arme nach unten pendeln ließ, der musste beide Hände und seine Finger ausstrecken. Dann entzündeten sie das Streichholz und hielten die glutheiße Flamme unter die Handinnenfläche. Wie angriffslustige Tentakel schnellten die Arme nach oben.

Die Registrierung erfolgte in einem großen Kanzleiraum. In Wirklichkeit wurden wir dort gefilzt, nichts sollte uns bleiben, nur das Gewand auf unserer verschwitzten, mit blutigen Striemen gezeichneten Haut ließ man uns. Wer Geld oder Wertgegenstände wie Uhren oder Halsketten bei sich trug, bekam mehrere Ohrfeigen oder Fußtritte, weil es, wie der leitende Beamte uns ins Gesicht brüllte, Sudetendeutschen verboten war, solche Dinge mit sich zu tragen. Selbst bei Eheringen wurde keine Ausnahme gemacht. Wer einen trug, der musste ihn vom Finger ziehen und sich anschließend über einen Sessel legen. Von der Seite näherte sich ein Rotarmist. Zehn Schläge auf das entblößte Gesäß lautete die Strafe für das unerlaubte Tragen von Ringen. Ich musste beim Anblick dieser Misshandlungen ständig an meine Rasierklinge denken und stellte mir vor, wie die feine Klinge zuerst die dünne Haut und dann die blutgefüllten Adern durchtrennen würde.

Lebendig, als wäre es erst gestern gewesen, geistert noch die erste Nacht in Bory in meinem Kopf herum. Ich war mit einunddreißig Leidensgenossen in einer Zelle eingesperrt. Es war ungefähr sechs Uhr abends. Hunger und Durst quälten Mägen und Hälse. Ich stand neben der verriegelten Zellentür und lehnte die Schulter gegen die Wand. Taubheit hatte sich meines kaputten Arms bemächtigt, was mir Sorgen bereitete, denn sollte ich die Rasierklinge tatsächlich verwenden, würde ich beide Hände benötigen. Das abendliche Sonnenlicht gab die Spuren der Misshandlungen frei. Mein Augenpaar streifte in der Zelle umher. Was ich zu sehen bekam, stimmte mich traurig. Jeder Einzelne in dieser trostlosen Zelle hatte in den letzten Stunden Verletzungen erlitten. Blau und violett unterlaufene Blutergüsse, Schrammen, aufgeblähte Schwellungen, tiefe Rissquetschwunden, ausgeschlagene Zähne, ausgerenkte Kieferknochen und gebrochene Nasenbeine waren nur die auffälligsten Verwundungen. Die meisten hockten am nackten Boden. Es gab für alle nur sechs Strohsäcke. Aus unseren müden Körpern strömte ein unheimliches Schweigen. Es kam mir vor, als ob uns eine Vorahnung in Gefangenschaft genommen hätte, die eine noch viel größere Tragödie ankündigte, eine, die noch schrecklicher und grausamer als das schon Erlebte sein würde. Was aber konnte das sein? Die Sonne hatte gerade erst der Dunkelheit den Himmel überlassen, als der Metallriegel zur Seite geschoben wurde. Vor uns tauchte ein tschechischer Wachsoldat mit stämmiger Statur auf. Laut brüllte er uns drei Namen entgegen. „Mitkommen!“ Drei in matte Schatten gehüllte Konturen schlichen an mir vorbei, Betroffenheit und Angst begleiteten sie. Neunundzwanzig Männer blieben zurück, keiner sprach ein Wort, wir alle lauschten, um zu erfahren, was mit den drei Kameraden passieren würde. Zunächst jedoch geschah nichts. Die Stille quälte und sie

stammte sich gegen die Zeit, die zu stehen schien. Plötzlich kämpfte sich ein dumpfer Knall zu uns vor. Es klang wie lautes Klatschen, das sich mehrmals wiederholte. Ein kreischendes Stöhnen kam hinterdrein, dann ein Schrei, der zu einem ohrenbetäubenden Brüllen anschwellte, das nicht mehr aufhören wollte. Unsere Nerven lagen blank. Kreiselförmig tanzten meine Gedanken um die Rasierklinge. Sollte ich meinem Leben hier und jetzt ein Ende bereiten? Ich wollte nachdenken, es gelang aber nicht, denn ein anderer, er hieß Thomas Feldbauer, drehte völlig durch. Die Angst verwandelte ihn in ein Kind. Er begann hysterisch zu plärren. „Bringt mich um Kameraden! Gebt mir einen Strick oder ein Messer in die Hand. Ich will selber Schluss machen!“ Er machte uns nervös. Ich wollte ihm schon meine Rasierklinge in die Hand drücken, da fiel wieder der Metallriegel krachend zur Seite. Neuerlich schallten drei Namen ins Innere. Feldbauer war dabei. Er weigerte sich, die Zelle zu verlassen, weshalb ein zweiter Soldat herbeigerufen wurde, der ihn nach einem kurzen Handgemenge mit dem Gewehrkolben den Schädel einschlug. Am Zellenboden breitete sich eine Blutlache aus, schnell wurde seine Leiche hinaus auf den schmalen Gang gezogen. Tiefes Entsetzen machte es mir in diesem Augenblick unmöglich, meine Umwelt wahrzunehmen, weshalb ich meinen Namen überhört hatte. „Josef Zahn“, donnerte die Stimme ein zweites Mal ins Zelleninnere. Jetzt reagierte ich sofort und stand auf. „Sollen sie mich doch erschlagen, ich habe keine Angst“, hörte ich Martin Roßbaumer. Trotzig warf er den beiden Tschechen einen verächtlichen Blick zu. Erst als die Zellentür ins Schloss krachte, realisierte ich, dass ich in diesem Moment wahrscheinlich meinem Tod entgegenschnitt. Wieder blitzte die scharfe Rasierklinge in meinem Gedächtnis auf, aber Roßbauers Worte beschämten meine Gedanken an Selbstmord. Ich wollte wie ein stolzer Mann sterben und sich nicht aus Feigheit die Pulsadern aufschneiden.

Wir wurden in einen Duscraum geführt, in dem ein Feldbett stand. Wie oft wohl hatte ich im Krieg auf einer solchen Pritsche gelegen? Wir mussten die Kleider ablegen. Roßbaumer kam als Erster an die Reihe. Er musste sich mit dem Bauch auf die Pritsche legen. Zwei tschechische Sträflinge erschienen. Beide waren wegen Mordes zu lebenslangem Zuchthaus verurteilt worden. Die finsternen Mienen verrieten ihre Aufgabe. Sie hielten Gummiknüppel zwischen ihren knöchigen Fingern. Einer war Fleischer vom Zivilberuf. Speichel tropfte aus seinen Mundwinkeln. Der andere Schläger hatte als Hausmeister gearbeitet und hatte einem vierjährigen Mädchen den Hals aufgeschlitzt. Solche widerwertigen Typen bekamen nunmehr die Möglichkeit, Sudetendeutsche verprügeln zu dürfen. Roßbaumer zitterte und litt unter der Spannung. „Macht schon“, zischte er die beiden an. Der diensthabende Wärter nickte und machte sich nicht einmal die Mühe, seine Schadenfreude zu verbergen. Selbstzufrieden kamen seine schmutzigen Zähne hinter einem breiten, hämischen Grinsen zum Vorschein. Beide Schläger zielten absichtlich auf den Kopf und den Nacken. Mir stockte der Atem, denn diese Brutalität, mit der sie zuschlugen, hatte ich nicht erwartet. Bereits nach dem vierten Schlag verlor Roßbaumer das Bewusstsein, beim sechsten hörte ich ein helles Knacken. Es war sein Schädelknochen. Er rührte sich nicht mehr. Sie hatten ihn erschlagen. „So schnell?“, fragte sich der Wärter und blickte dabei die beiden vorwurfsvoll an. Der Fleischer hob daraufhin die Pritsche seitlich in die Höhe und kippte den ermordeten Roßbaumer wie einen ordinären Gegenstand einfach herunter. „Beim Nächsten lasst euch mehr Zeit.“ Abermals kamen diese verfaulten Zähne zwischen den verzogenen, fetten Lippen zum Vorschein. Es war der andere, auf den das Los fiel. Ich wusste von ihm nur, dass er ebenso aus Asch stammte. Er war älter als ich, stämmiger und kleiner. Nachdem er sich nackt auf dieses Feldbett gelegt hatte, wurde er zunächst mit kaltem Wasser abgespritzt. Das Wasser, das aus dem Schlauch schoss, griff auch nach Roßbauers Blut und spülte es in den glucksenden Abfluss. Die Schläge fielen dieses Mal weniger brutal aus, ohne dass sie aber weniger Schmerzen verursachten. Die ersten vier Schläge ertrug er ohne Schreie, dann allerdings riss er seinen Mund weit auf und brüllte bei zugepressten

Augenlidern die angestauten Schmerzen aus seinen Lungen. Ich konnte miterleben, wie sich unter dem satten Keuchen der Täter und den gequälten Schreien ihres hilflosen Opfers der Rücken rot und blau zu färben begann. ‚Genug.‘ Der Wärter gönnte sich eine Pause, griff in seine Hosentasche und zog eine zerkrumelte Packung Zigaretten hervor. Die Lippen umklammerten den Filter, das deutsche Feuerzeug gab eine helle Flamme frei. Auf dem Feuerzeug erkannte ich das Hakenkreuz. ‚Aufstehen.‘ Die Erleichterung meines Kameraden ging im Gespräch, das die drei Tschechen führten, unter. Mit zaghaften Bewegungen richtete er sich auf und wurde anschließend von einem Wachsoldaten, der vor dem Duschraum wartete, weggeführt. Die Unterhaltung war vulgär. Es ging um Frauen. Das Warten zermürbte mich, meine Nerven drohten unter dieser Belastung zu zerspringen. Sehnsüchtig stierte ich auf die Zigarette und zählte verbissen die wenigen Züge, die noch verbleiben würden, ehe auch ich diese Folter zu ertragen haben werde. Roßbauers Leiche war inzwischen weggebracht worden. Zwei Mithäftlinge hatten ihn hinausgetragen. ‚Noch vielleicht drei Züge‘, dachte ich und versuchte, die Schreie zu verdrängen, die laut und bedrohlich aus anderen Duschräumen an meine Ohren heranschlichen, um mir Angst zu machen. Wäre es nicht sinnvoller gewesen, hätte ich schon vorhin in der Zelle mein Schicksal der Rasierklinge überantwortet? Ich blieb mir die Antwort schuldig, denn soeben verschwand die Kippe unter der Stiefelsohle des Wärters. ‚Hinlegen!‘ Es war soweit. Ich gehorchte, schloss die Augen und drückte meine nackte Brust auf das harte Untergestell. ‚Schlauch!‘ Das Wasser war eiskalt und zwang mich zu einem unregelmäßigen Atmen. Unwillkürlich öffnete ich meine Augenlider. Vor mir erschienen die nackten Füße des ehemaligen Hausmeisters. Die Nägel waren lang, eingerissen und ungepflegt, die Haut spröde und alt. ‚Genug.‘ Ich vernahm noch, wie der Wasserhahn zugezogen wurde, danach versank alles um mich herum in einer Welt aus Schmerz und Pein. ‚Nicht schreien, nicht schreien, auf keinen Fall schreien‘, stemmte sich mein Wille gegen den Wunsch zu brüllen. Tränen brannten in den Augenwinkeln. ‚Nicht schreien‘, ermahnte ich mich noch ein letztes Mal, dann aber brachen in mir alle Dämme. Ich schrie wie am Spieß, verschaffte mir dadurch Erleichterung, wild wälzte dabei mein Oberkörper hin und her, als wollte ich versuchen, den Schlägen auszuweichen, was mir jedoch nicht gelang. Es war, als ob sie alle Knochen aus meinem Körper prügeln wollten. Die Haut brach auf, das Fleisch darunter brannte. Solche Schmerzen hatte ich erst einmal erlebt, als nämlich der Granatsplitter meinen Oberarm zerfetzt hatte. Damals hatte ich ähnliche Höllenqualen erlitten. Irgendwann wurden die Schläge schwächer, verhaltener, weniger schmerzhaft und das laute Atmen, das ich vernahm, war das erschöpfte Keuchen meiner Peiniger. ‚Schlauch!‘ Das Lispeln des Wärters klang süß, erlösend und hell wie eine liebevolle Melodie. Das eisige Wasser dämpfte den Schmerz. ‚Aufstehen.‘ Ich hatte diese unmenschliche Marter überstanden, ohne dass es diesen beiden Schlächtern gelungen war, mir einen Knochen zu brechen, was mich am meisten beruhigte. Meine Augen wurden feucht, wobei ich nicht wusste, ob Scham, das Gefühl der Erniedrigung, das erlittene Leid oder die Freude, diese Tortur überlebt zu haben, mir die Tränen in die Augen trieben. Ich lebte und war glücklich darüber. Es hätte nämlich alles ganz anders kommen können. In der ersten Nacht in Bory waren von meinen Zellenkameraden Friedrich Thumser, Klaus Zindel, Horst Jauering, Herman Simon und Karl Bechthoff auf der Pritsche im Duschraum erschlagen worden. Sie waren die ersten Toten. Peter Singer erlag zwei Tage später seinen schweren Verletzungen. Ähnlich erging es auch Helmut Zettlmaier. Er war Kriegsinvalide und trug eine Beinprothese. Der Fleischer und der Hausmeister hatten zuerst seine Prothese in Stück geschlagen und ihn anschließend derart übel zugerichtet, dass er noch in derselben Nacht in der Zelle verstarb. In den folgenden Tagen kamen neue Häftlinge in Bory an. Fast alle waren Sudetendeutsche. Ihnen drohte das gleiche Schicksal. Nacht für Nacht rückten ihre Schreie zu uns vor. Selbst Frauen und Mädchen im Schulpflichtalter durchlebten dieselbe Hölle. Ich sah

ihre traumatisierten Gesichter und die tiefen Schrammen auf ihren Oberarmen machten deutlich, dass sie genauso brutal misshandelt worden waren. Mit der Zeit heilten die körperlichen Wunden, die seelischen aber blieben. Wer die Hölle von Bory erlebt hatte, kam von den Erinnerungen nie mehr los.“



Entwurf des Umschlagbildes

**C. c) Dokumentationen, Projekte, Diskussionen: Veränderung der
Geschichtslandschaft durch Umbenennung von Straßen Seite C 27**

Die Dokumentation „Straßenumbenennungen“ wird zurzeit für eine gesonderte Veröffentlichung bearbeitet.

Dieses Thema finden Sie jetzt auf unseren Leitseiten:

Von der Geschichtsklitterung zur Geschichtsfälschung:
Straßenumbenennungen für eine andere Republik, für eine andere
Gesellschaft – für ein anderes Volk?

Das Beispiel Steglitz-Zehlendorf in Berlin: Paul von Hindenburg, Max von
Gallwitz, Georg Maercker

[http://www.westpreussen-berlin.de/AWR-
Leitseiten/20200810_Leitseiten_Geschichtslandschaft_Strassen_Gede-
nktafeln_%20Ehrengraeber.pdf](http://www.westpreussen-berlin.de/AWR-Leitseiten/20200810_Leitseiten_Geschichtslandschaft_Strassen_Gedenktafeln_%20Ehrengraeber.pdf)

Der Komplex „Gedenktafel für Hugo Conwentz“ ist in Arbeit.

01) Mohrenstraße wird umbenannt – Nur Anwohner dürfen dagegen sein!



Aus der Berliner „B.Z“, Seite 21

01) Meister der Nacht. Zum 200. Todestag von E.T.A. Hoffmann

Meister der Nacht

Zum 200. Todestag von E.T.A. Hoffmann

Am 25. Juni jährt sich zum 200. Mal der Todestag eines großen Sohnes Königsbergs: E.T.A. Hoffmann, ein vielseitig begabter Schriftsteller, Komponist und Karikaturist, dem auch die dunklen Seiten des Menschen nicht unbekannt waren, wurde am 24. Januar 1776 am Pregel geboren.

Einer Familientradition folgend, wählte der junge Ostpreuße zunächst den Beruf des Juristen, welchen er mit großem Idealismus und Erfolg ausübte. Rasch aber folgte er zusätzlich seiner eigentlichen Berufung und entwickelte er sich zum Schöpfer eines ausgesprochen eigenen künstlerischen Universums, das schon zu seinen Lebzeiten trefflich als „Phantastischer Realismus“ oder in jüngerer Zeit auch als „Schwarze Romantik“ bezeichnet wurde. Im Staatsdienst gelangte er über Stationen in **Königsberg**, **Glogau** und **Berlin** im Jahr 1800 nach **Posen**, wo er noch in seinem Ankunftsjahr erstmals ein eigenes Musikstück zur Aufführung brachte und seine polnische Frau **Maria Thekla Michalina** kennenlernte.

Abbildung rechts: E.T.A. Hoffmann, Maler unbekannt, möglicherweise Selbstporträt (Alte Nationalgalerie [Berlin])



1802 trugen dem ironischen Preußen von ihm verfertigte Karikaturen ob ihres Gebrauchs bei einer Karnevalsfeier eine Strafversetzung ins neustpreußische **Plotzk** ein. Zwei Jahre später übersiedelte Hoffmann nach **Warschau**, wo er sich nach dem Einmarsch **Napoleons** 1806 gegen eine Unterwerfung unter das neue Regime entschied und das Exil wählte, in dem er sich nun ganz der Kunst widmen wollte. Bald zog es ihn nach **Bamberg**, an dessen Oper er unter hohen persönlichen Opfern verschiedene Positionen wahrnahm. Eine nicht ermöglichte Liebe zur jungen **Julia Mark**, die für Hoffmann zur Vorlage vieler seiner Frauenfiguren werden sollte, veranlaßte ihn schließlich zum Verlassen der Stadt.

Nach Stationen in Sachsen ging er 1814 nach Berlin zurück, wo der inzwischen längst als Schriftsteller gefeierte Sohn des Ostens 1816 erneut einen Posten als Kammergerichtsrat erhielt. Von Amts wegen seit 1819 Mitglied der die reaktionär-polizeistaatlichen **Karlsbader Beschlüsse** umsetzenden preußischen „*Immediats-Untersuchungskommission zur Ermittlung hochverräterischer Verbindungen und anderer gefährlicher Umtriebe*“, hatte er gegen die Angehörigen der Studenten- und Turnerbünde zu ermitteln, setzte sich dabei aber für deren Rechte ein. Dadurch legte er sich mit dem nach heutiger neulinker Diktion wohl als „*woke*“ bezeichneten Polizeidirektor **Karl Albert von Kamptz** an, der den ostdeutschen Freidenker bald mit Inbrunst verfolgte. Noch in seinem letzten Lebensjahr wurde der durch Lähmungen geplagte Hoffmann so zum Ziel staatlicher Ermittlungen, die sich gerade noch bis zu seinem allzu frühen Tod aussetzen ließen.

Im staatsfrommen Deutschland gilt der klarsichtig-nonkonforme, ausgeprägt ostdeutsche Königsberger deshalb bis heute vielen als „umstritten“, wurde aber für Künstler von **Richard Wagner** über die **Expressionisten** bis hin zum Gegenwartsschriftsteller **Uwe Tellkamp**, in dessen Werk „*Der Turm*“ er ausführlich rezipiert wird, zu einem der großen Anreger. Mehr als in Deutschland ist der Denker freilich seit jeher in **Frankreich** und vor allem in **Rußland** populär. Seine Kunst prägte nicht nur das Werk **Gogols**, **Dostojewskijs** und **Tschaikowskijs**, sondern diente auch als wesentlicher Hintergrund des zentralen russischen Nationalromans des 20. Jahrhunderts: **Michail Bulgakows** „*Der Meister und Margarita*“ lehnt sich in vielen Elementen deutlich an das Werk des deutschen Phantasten an.

Daß Hoffmann daher in seiner heute russischen Heimatstadt in doppelter Weise verehrt wird, läßt für eine künftige Wiederbelebung des zur Zeit weithin erloschenen deutsch-russischen Austauschs gerade auch in dem und über das beide Völker verbindende Brückenland Ostpreußen hoffen...



links: Briefmarke der UdSSR aus dem Jahre 1991 /
rechts: Hoffmann-Ausstellung im russischen Königsberg



Hoffmann-Bücher werden in Königsberg auch heute noch reichlich verlegt



Vertreter russischer Kulturvereine legen 2016 Blumen am ehemaligen Wohnhaus Hoffmanns in Königsberg nieder (Foto: Gebietsregierung Königsberg)

Thomas W. Wyrwoll

02) Arno Surminski begeht seinen 88. Geburtstag

Klaus Weigelt
21.08.2022, 13:25

https://www.youtube.com/watch?v=Vxrv_avCMfw

Liebe Freunde Ostpreußens,

gestern hatte der ostpreußische Schriftsteller Arno Surminski seinen 88. Geburtstag.

Zu seinen Ehren durfte ich an der filmischen Rezension seines Werkes „Sommer vierundvierzig“ mitwirken.

Der Film (Link) wurde gestern freigeschaltet.

Mit herzlichen Grüßen,
Klaus Weigelt
Präsident der Stiftung Deutsche Kultur im Osten Europas

03) Langjähriger Oppelner Erzbischof Alfons Nossol feierte 90. Geburtstag

Der Vorsitzende des Stiftungsrates der **Stiftung Verbundenheit mit den Deutschen im Ausland**, **Hartmut Koschyk**, ließ es sich nicht nehmen, dem verdienten Kirchenmann **Alfons Nossol** persönlich an dessen Ruhesitz in **Groß Stein** / Kamień Śląski zu gratulieren. [Bitte sehen Sie hie den entsprechenden Bildbericht](#)

<https://www.stiftung-verbundenheit.de/de/blog/meldungen/Der-langjaehrige-Oppelner-Erzbischof-Alfons-Nossol-feiert-seinen-90.-Geburtstag.php>

- besonders freute sich Erzbischof Nossol, dass zu seinem 90. Geburtstag seine 88-jährige Schwester Elfriede mit ihren Kindern, Enkeln und Urenkeln aus Deutschland zu ihm nach Groß Stein gekommen war.



Im „Sebastianeum Silesiacum“ in Groß Stein/ Kamień Śląski celebrierte Erzbischof Alfons Nossol anlässlich seines 90. Geburtstages einen Gottesdienst für seine Familie und enge Freunde

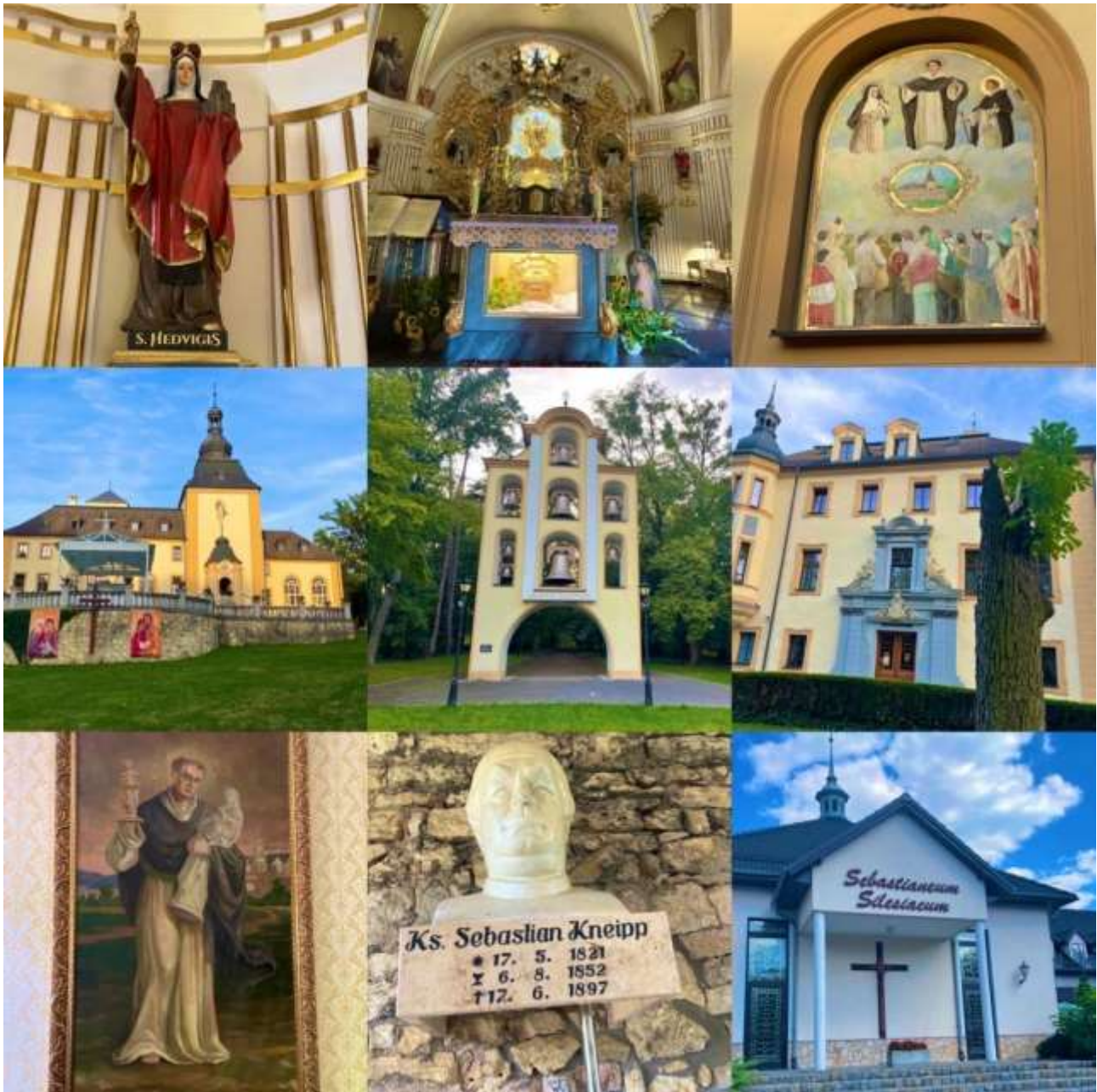
<https://youtu.be/72FjrvxnhwU>



Besonders freute sich Erzbischof Nossol, dass zu seinem 90. Geburtstag seine 88-jährige Schwester Elfriede mit ihren Kindern, Enkeln und Urenkeln aus Deutschland nach Groß Stein/Kamień Śląski gekommen war



Der Vorsitzende des Stiftungsrates der Stiftung Verbundenheit Hartmut Koschyk gratulierte dem langjährigen Oppelner Erzbischof Alfons Nossol mit einer „Humboldt-Rose“ zu seinem 90. Geburtstag



Erzbischof Alfons Nossol ist die Errichtung des „Sebastianeum Silesiacum“ und der Wiederaufbau der Wallfahrtskirche des Heiligen Hyazinth und des Schlosses in Groß Stein/Kamień Śląski zu verdanken



Erzbischof Alfons Nossol vor einem Bild des bedeutenden Barockmalers Michael Willmann, das die Heilige Hedwig von Schlesien darstellt

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr.100, 2022

Wien, am 12. August 2022

01) Polnische Ansprüche auf das nördliche Ostpreußen

Polnische Ansprüche

Königsberg (Pr)/Warschau. Waren polnische Ansprüche auf den russisch besetzten Teil Ostpreussens bisher eher latent geblieben und wurden nur von Vertretern der zweiten Garde des Staates öffentlich verfochten, hat sich dies im März des laufenden Jahres spürbar geändert: Mit **General Waldemar Skrzypczak** (Foto rechts), einem ehemaligen Oberbefehlshaber des polnischen Heeres, äußerte sich erstmals ein führender Vertreter des Landes unverblümt in diesem Sinne. Im Fernsehkanal „Super Express“ ließ der jetzige Berater des Verteidigungsministeriums in Warschau vernehmen, daß Rußland das Gebiet Nord-Ostpreußens 1945 okkupiert habe, aber kein historisches Recht an ihm besäße. Früher habe das Land „zu Preussen und zu Polen“ gehört, weshalb sich die polnische Regierung um eine „Wiedereingliederung“ des Landes kümmern müsse – dazu habe sie das „historische Recht“.



In direkter Übersetzung klang dies in seinen Kernsätzen wie folgt: „Jetzt würde es sich lohnen, danach zu fragen, wie wir es früher mit den Wiedergewonnenen Gebieten gemacht haben. Es könnte sich lohnen, nach diesem Kaliningrader Gebiet zu fragen, das meiner Meinung nach zum Hoheitsgebiet Polens gehört. Wir haben das Recht, einen Anspruch auf das Gebiet zu haben, das Russland besetzt hält“. **Marek Jurek**, der Kommentator der polnischen Zeitung „Do Rzeczy“, welche Anfang April unter Berufung auf einen nicht mehr verfügbaren Artikel der Netzseite wp.pl ausführlich über den Auftritt berichtet hatte, hielt daraufhin „Die Königsberg-Frage erneut (für) offen“.

Der selbst 1956 im polnisch annektierten **Stettin** geborene General hatte im Laufe seiner aktiven Dienstzeit vor allem Kommandoposten in den historischen deutschen Ostgebieten inne und ist in seiner tatsachenverdrehenden Geschichtsignoranz ein durchaus typischer Vertreter der polnischen Führungsschicht. Allerdings fiel er schon früh nicht nur durch einen Hang zu medialer Selbstdarstellung, sondern auch durch seine Neigung zur Korruption auf, durch die er unter anderem einen Posten als Stellvertretender Verteidigungsminister sowie eine Führungsposition im Armeeinstitut für Wehrtechnik nach jeweils kurzer Zeit räumen mußte. Ob sich solch eine Person als politischer Ratgeber eignet?

Thomas W. Wyrwoll

Aus: Preußen-Kurier. Heimatnachrichten für Ost- und Westpreußen,
Ausgabe 2 / 2022 – 13. Jahrgang, Seiten 12.

02) Bernstein für 100 Jahre. Königsberger Bernsteinkombinat schätzt die möglichen Abbaumengen der Zukunft für das Abbaufeld bei Palmnicken

Bernstein für 100 Jahre

Königsberger Bernsteinkombinat schätzt die möglichen Abbaumengen der Zukunft für das Abbaufeld bei Palmnicken

Königsberg (Pr)/Palmnicken. Ausgerechnet am 1. April 2022 gab das Königsberger Bernsteinkombinat eine Einschätzung zur Zukunft seiner Bernsteinförderung in Russisch-Ostpreußen zum Besten. Das Gutachten sollte zwar eigentlich am „Tag des Geologen“ veröffentlicht werden, da der aber auf den 3. April und damit in diesem Jahr auf einen Sonntag fiel, schien das Datum den beteiligten Entscheidungsträgern für eine Bekanntgabe ungeeignet.

Also vermeldeten die Geologen des Kombinats pünktlich zum Monatsbeginn und durchaus ernsthaft die Erkenntnis, daß sich auf ihrem Abbaufeld in



So fassten die Königsberger Geologen ihre Erkenntnisse zusammen (Foto & Graphik: Bernsteinkombinat Königsberg/Kaliningrad)

Palmnicken einerseits an die 1,9 kg Bernstein in einem Kubikmeter Erde befänden und es andererseits vom Gold der Ostsee „noch mehr als 54.000 Tonnen“ in diesem Bereich gäbe. Dies würde bei einer vom Kombinat auch weiterhin anvisierten jährlichen Fördermenge von um die 500 Tonnen also für einen Zeitraum von mehr als 100 Jahren reichen.

Für unmittelbare Hamsterkäufe besteht indes auch dann keine Veranlassung: Selbst nach einer Erschöpfung des jetzigen Tagebaus darf ja mit abbaufähigen Funden von Baltischem Bernstein an anderen Orten gerechnet werden...

Thomas W. Wyrwoll

Aus: Preußen-Kurier. Heimatnachrichten für Ost- und Westpreußen,
Ausgabe 2 / 2022 – 13. Jahrgang, Seiten 15-16.

03) Neuer Vorstandsvorsitzender im Bernsteinkombinat

Neuer Vorstandsvorsitzender im Bernsteinkombinat

Königsberg (Pr). Am 15. März 2022 erhielt das Königsberger Bernsteinkombinat einen neuen Vorstandsvorsitzenden: Wladimir Zalmanowitsch Litwin wurde am 30. März 1953 im sibirischen Irkutsk geboren und ist von Haus aus eigentlich Jurist.



Wladimir Zalmanowitsch Litwin
(Foto: Bernsteinkombinat Rostjech)

Ende der 1990er Jahre wurde der Neu-Sibirier nahöstlicher Teilabstammung Chef der zentralen Steuerpolizei, um dann im neuen Jahrtausend leitende Positionen in der rußländischen Landespolitik und schließlich beim für den Weiterbestand des russischen Staates elementaren nationalen Technologie- und Rüstungskonglomerat **Rostjech** wahrzunehmen, zu dem das Königsberger Werk inzwischen gehört.

Die Führung in Moskau dürfte die Hoffnung hegen, daß der mit dem nationalen Ehrentitel eines Professors der Akademie für Militärwissenschaften ausgezeichnete solide Diener des Vaterlands an der Ostsee die immerhin teilerfolgreiche Arbeit seines sibirischen Landsmannes **Michail Zazjepin** ergänzen kann und Ordnung in die immer noch komplexen, auch für die Leitung des Kombinats schwer zu durchschauenden Strukturen des Königsberger Bernstein-Milieus bringt.

Der Abschied in Rußlands „Wilden Westen“ mag ihm insofern leichter gefallen sein, als es für ihn zuhause in der eigenen Familie zuletzt einige Probleme gab: Sein Sohn hatte sich in Irkutsk als Vize-Premier einige öffentlichkeitswirksame Eskapaden geleistet und dürfte daher aus gutem Grund seinem knapp 70-jährigen Vater den Vortritt lassen, wenn wie jetzt in Ostpreußen eine umfassend vorbildliche Amtsführung unter heiklen Umständen gefragt ist.

Thomas W. Wyrwolf

Aus: Preußen-Kurier. Heimatnachrichten für Ost- und Westpreußen,
Ausgabe 2 / 2022 – 13. Jahrgang, Seiten 3-4.

04) Seeterminal Neukuhren (Samland) wohl 2024 betriebsbereit

Seeterminal Neukuhren wohl 2024 betriebsbereit

Was lange währt, wird endlich gut: Getreu diesem Motto dürfte das Seeterminal von Neukuhren (Amtsrussisch: „Pionjerskij“), auf der Samland-Halbinsel zwischen Cranz und Rauschen gelegen, nach jüngsten Angaben innerhalb des Jahres 2024 seinen Betrieb aufnehmen.



Eigentlich sollte der im Februar 2018 begonnene Bau des Küstenhafens, eines der größten neuen Infrastrukturprojekte Russisch-Ostpreußens (Foto links), bereits 2019 abgeschlossen sein – zumindest sah dies der von der russländischen Hafenbetriebsgesellschaft Rosmorport mit einem auf den schönen, scheinbar bestens zu Ostpreußen passenden deutsch-russischen Namen „**Bollw(j)erk**“ hörenden Bauunternehmen im Dezember 2017 unterzeichnete Vertrag vor. Freilich war der Name der Betonschieber deutscher als ihre Moral: Von den vereinbarten gut 7,4 Milliarden Rubel Baukosten hatten sie zwar die Hälfte als Vorschuß erhalten, davon aber nur gut 2 Milliarden in den Bau fließen lassen – mehr als 1,6 Milliarden Rubel verflüssigten

sich anderweitig. Als gegen die Firmenleitung ein Strafverfahren wegen Unterschlagung eingeleitet und der Vertrag im Herbst 2019 gekündigt wurde, stand von den Hafenanlagen amtsrechnerisch gesehen weniger als ein Drittel. Jetzt soll der Bau unter Federführung einer St. Petersburger Firma fortgeführt und entsprechend der zuvor angedachten Geschwindigkeit binnen zweier Jahre abgeschlossen werden.

Der fertige Hafen wird über zwei Liegeplätze mit einer Gesamtlänge von 725 m, eine Wasserfläche von gut 30 und offene Frachtbereiche von über 7 ½ Hektar verfügen. Bei einer Kapazität von mehr als 1.200 Personen pro Stunde soll er nach früher gemachten Angaben einen jährlichen Passagierverkehr von „bis zu 250.000 Menschen“ bewältigen – in unter dem Druck der zunehmenden Blockade verfaßten aktuellen Verlautbarungen ist inzwischen sogar von „mehr als 300.000 Personen“ die Rede. Zudem sollen bis zu 80.000 Frachteinheiten pro Jahr umgeschlagen werden. Insgesamt ist dabei eine Anlandung von 400 Schiffen *per annum* geplant.

Ob Rußlands Präsident Wladimir Putin in seiner vor Ort gelegenen Staatsresidenz mit dem schönen Namen „Jantar“ (Bernstein) danach noch die gleiche Erholung finden wird wie bisher, muß man angesichts eines solchen Verkehrsaufkommens wohl bezweifeln...



Nach Wiederaufnahme der Arbeiten 2022

Text: Thomas W. Wyrwoll / Fotos: Zavodfoto RU

05) Memelgebiet: Grigeo vor Gericht

Grigeo vor Gericht

Der von der Memeler Kartonagenfabrik des litauischen Papiergiganten GRIGEO verursachte Umweltskandal, über den in dieser Zeitschrift erstmals wesentliche Zusammenhänge enthüllt wurden (T. W. Wyrwoll, Umweltskandal in Memel; in: PREUSSEN-KURIER 1/2021, S. 11-16), kommt vor Gericht: Wie die Bezirksstaatsanwaltschaft in Memel den Medien mitteilte, hat man am 28. Februar 2022 Klage gegen 14 heutige und frühere Funktionsträger des auf die Aufbereitung von Altpapier spezialisierten memelländischen Teilunternehmens sowie der litauischen Muttergesellschaft und gegen den Gesamtkonzern als solchen erhoben.

Den Beklagten legt man insgesamt 109 Straftatbestände zur Last, die von systematischen Verstößen gegen die Umweltvorschriften über die Fälschung und Unterschlagung von Dokumenten bis hin zu verschiedenen Varianten persönlicher Vorteilnahme reichen. Acht weitere Verdächtige wurden aufgrund ihrer Zusammenarbeit mit den Behörden „oder aus anderen Gründen“ von der Anklage genommen.

Zu den Angeklagten gehören neben mehreren leitenden Angestellten vor Ort auch der Mehrheitsgesellschafter und Vorsitzender des GRIGEO-Gesamtvorstands **Gintautas Pangonis** sowie der nach Aufliegen der Machenschaften neu ernannte Leiter des Memeler Werks **Tomas Eikinas**, dessen erhebliche Verstrickungen in die Vertuschung des Umweltskandals erstmals im erwähnten Artikel dieser Zeitschrift beleuchtet wurden. Den Verantwortlichen drohen bis zu sechs Jahren Haft, während auf das Unternehmen eine Strafe von bis zu 5 Millionen Euro zukommt. Zudem hat die von der Landesregierung in Wilna kontrollierte litauische Umweltbehörde wegen der Vorwürfe bereits im Januar 2021 eine Schadensersatzklage von 48 Millionen Euro gegen GRIGEO erlassen, über die voraussichtlich gemeinsam mit den Strafverfahren vor dem Memeler Bezirksgericht beraten wird.



Ausgerechnet im Jahr 2013 ließ sich der Memeler Werksleiter Robertas Krutikovas (Mitte) von Litauens Landesregierung und dem nationalen Industrieverband für seine „ökologische Produktion“ mit einer Goldmedaille ehren – just nachdem er die illegale Abwasserentsorgung ins Kurische Haff in die Wege geleitet hatte...

Als mutmaßlicher Hauptschuldiger wird der frühere Werksdirektor **Robertas Krutikovas** geführt. Gegen ihn wurde bereits Anfang 2020 eine Eigentumsbeschränkung erlassen, die das Bezirksgericht im altlitauischen **Schaulen/Šiauliai** seither mehrfach und nun nochmals gegen Aufhebungsklagen des

Beschuldigten verlängert hat. Mit diesem Mittel soll offenbar ein Verkauf von Immobilienbesitz und eine etwaige Flucht ins Ausland unterbunden werden. Laut unternehmenseigener Darstellung gehört Krutikovas immer noch neben seinem Amtsnachfolger Eikinas und Unternehmenschef Pangonis zu den fünf wichtigsten „Managern“ des von Großlitauern dominierten Gesamtkonzerns. GRIGEO hatte ihn selbst *nach* dem öffentlichen Bekanntwerden der Vorwürfe keinesfalls entlassen, sondern gleich auf eine ganze Reihe unternehmensinterner Ausweichposten in Führungsfunktionen umgesetzt – und dabei pikanterweise auch noch zum neuen Vorsitzenden des Aufsichtsrats für das Memeler Werk ernannt. Eine ehrliche Aufarbeitung der nach langer Verschleierung *pro forma* anerkannten Vorwürfe, zu denen sich der Konzern weiterhin in allen Details komplett ausschweigt, sieht definitiv anders aus.



Ganz so sauber läuft es nicht: Das hübsch gestaltete Grigeo-Ablaufschema verschweigt unangenehme Tatsachen...

GRIGEO Memel hat nach Erkenntnissen des Verfassers vermutlich seit einer „Generalsanierung“ im Jahr 2012 zunächst heimlich ungeklärte Abwässer durch das Leitungssystem der Stadtwerke ins Kurische Haff entlassen, bis diese Praxis im Januar 2020 aufflog. Auch nachher war das von den Memeler Behörden massiv unterstützte Werk nicht in der Lage, für eine ausreichende Klärung seiner Produktionsrückstände zu sorgen. Zugleich kümmerte sich die Werksleitung aber eifrig um eine Vertuschung der Verantwortlichkeiten und holte eigens zu diesem Zweck ein im PREUSSEN-KURIER als solches entlarvtes US-amerikanisches Betrugsunternehmen an Bord.

Sollten die im Raum stehenden und vermutlich keinesfalls zu hoch angesetzten Strafzahlungen auch nur zu einem Großteil beschlossen werden, droht dem Konzern wahrscheinlich eine vollständige Insolvenz, deren Schockwellen infolge ihres Ausmaßes im gesamten Baltikum zu spüren sein werden. Daß genau dies als Teil einer konzertierten Zerschlagung traditioneller Wirtschaftsstrukturen zur aktuellen globalen Meta-Agenda paßt, würde die Umstellung der Politik in Memel und Wilna hin auf eine vermeintliche neue Sauberkeit zwanglos erklären.

Text: Thomas W. Wyrwoll / Fotos: www.grigeo.lt)

Aus: Preußen-Kurier. Heimatnachrichten für Ost- und Westpreußen,
Ausgabe 2 / 2022 – 13. Jahrgang, Seiten 10-11.

06) Kirchliche Stromdiebe im Königsberger Gebiet

Kirchliche Diebe

Mit der Zahlungsmoral für öffentliche Leistungen steht es im Königsberger Gebiet seit langem nicht zum Besten – vor allem illegale Stromabzweigungen werden bei technischen Überprüfungen immer wieder beobachtet.

Eine besonders dreiste und in ihrer Höhe herausragende derartige Selbstbedienung stellten Vertreter des örtlichen Energieversorgers „Rosseti Jantar“ jetzt bei den Bewohnern des Schlosses **Taplacken** fest. Das Pikante dabei: Es handelt sich bei ihnen ausschließlich um Mitarbeiter und zugleich Mieter der Russisch-Orthodoxen Kirche. Die alt-neue Staatskirche hatte sich in Ostpreußen Taplacken ebenso wie zahlreiche andere deutsche Schlösser unter den Nagel gerissen, indem sie gemäß eines für sie maßgeschneiderten Sondergesetzes auf deren mittelalterliche Partialnutzung als „Kirchen“ abhob und sich unter diesem Vorwand den bis dahin als staatlich geltenden Besitz aneignete – und das sogar fast immer mit behördlicher Unterstützung.

(Foto rechts: Strommessung auf Schloß Taplacken [Foto: InterEnergio])



Es kann einen unbefangenen Beobachter nicht wirklich überraschen, wenn dergestalt staatlich sanktionierte Diebe nicht von ihrem Tun lassen, auch wenn nun der Staat selbst der Geschädigte ist – und sich manch naiver Laie von ihnen eine bessere Befolgung der ja eigentlich für alle geltenden Gebote erwartet hätte. Freilich bedingen sich nicht nur im östlichen Europa auch die geistlichen Vertreter westlicher Konfessionen oftmals eine Übernahme ihrer Energierechnungen durch die Allgemeinheit aus und fallen dabei immer wieder als selbstgerecht-notorische Stromverschwender auf: **Quod licet Iovi, non licet bovi...**

Thomas W. Wyrwoll

Aus: Preußen-Kurier. Heimatnachrichten für Ost- und Westpreußen,
Ausgabe 2 / 2022 – 13. Jahrgang, Seiten 14.

07) Denkfabrik auf der Lomse. In Königsberg entsteht ein richtungsweisendes rußländisches Technologie-Zentrum

Denkfabrik auf der Lomse

In Königsberg entsteht ein richtungsweisendes rußländisches Technologie-Zentrum

Königsberg (Pr). Rußland hat nach langem Vorlauf die Errichtung eines Technologie-Zentrums in Königsberg beschlossen – ein Dekret hierüber hat der reformorientierte Ministerpräsident Michail Mišustin am 18. Februar 2022 unterzeichnet. Der offizielle Name des Projektes lautet in etwas befremdlicher anglo-russischer Sprachmischung „Innowazionnyj nautschno-tjechnologitscheskij zjentr „Bai’tijskaja dolina – Chjumantjek“, also in etwa „Innovationsorientiertes Wissenschaftlich-Technologisches Zentrum „Baltisches Tal – Humantec“. Formal basiert der Erlass auf einem Gesetz aus dem Jahr 2017, das die Errichtung eines rußlandweiten Netzwerkes sog. „Technologischer Täler“ vorsieht, als deren sprachliches Vorbild unschwer das kalifornische **Silicon Valley** zu erkennen ist. Die Idee einer Innovationsschmiede am Pregel wurde an der **Immanuel-Kant-Universität** konzipiert und sieht insbesondere eine Förderung der Entwicklung anwendungsbezogener Technologien vor, die dann vor allem in Russisch-Ostpreußen als Grundlage einer künftigen innovativen Industrieproduktion dienen sollen.

Zielthemen des maßgeblich von Präsident **Wladimir Putin** unterstützten Vorhabens sind laut dem (hier vom Verfasser direkt übersetzten) russisch-technokratischen Wortlaut des Erlasses „a) biomedizinische Schlüsselprodukte, b) Assistenzmittel und -technologien, c) hochproduktive Agronomie und Aquakultur, funktionale Ernährung, d) saubere Energie und Konstruktionstechnologien“.

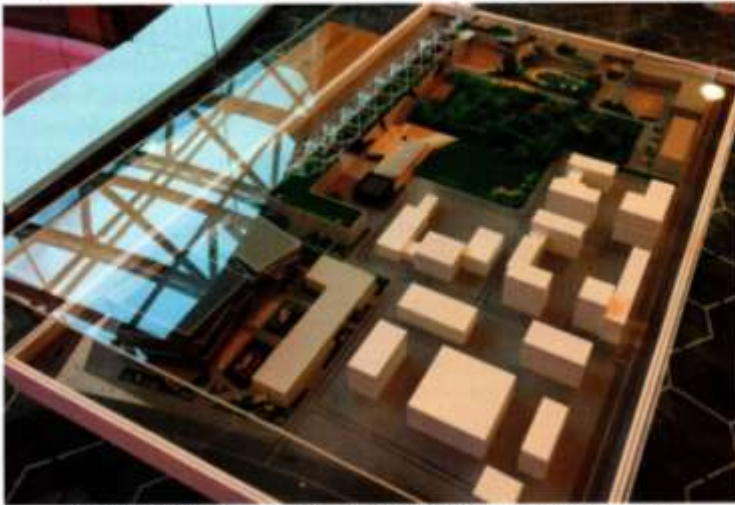


Königsberger „Silicon Valley“ – Ökologische Visualisierung aus dem Jahr 2021

Inhaltlich geht es beim „INTZ“ also um Medikamente und technische Hilfsmittel für Kranke und Verletzte, neue Produktionsverfahren in Landwirtschaft und Aquakultur einschließlich der Schaffung bisher nicht üblicher Lebensmittel sowie Methoden zur Gewinnung und Nutzung regenerativer Energien. Angesichts der Gewichtung der Formulierungen des Dekrets und der Bezeichnung „Humantec“ gilt die Einrichtung dabei offenbar als ein primär medizinisch ausgerichteter sog. „Medklaster“. Bisher gibt es in ganz Rußland nur zwei dieser Einrichtungen – und zwar in den vom „Zentrum“ favorisierten Hauptorten **Moskau** und **Sotschi**.

Standort der neurussischen Variante des in sowjetischer Zeit bewährten Akadjemgorodoks wird die offiziell immer noch als „Oktoberinsel“ bezeichnete **Lomse** in Königsberg sein: Hier hat man dem Zentrum an die acht Hektar Fläche für Forschungsgebäude sowie 6,5 weitere Hektar als Experimentalgelände zugewiesen. Finanziert wird das Projekt laut dem Dekret durch die Übergabe von Grundstücken aus dem Besitz des Bundes sowie Unterstützungen durch Staatsunternehmen und öffentliche Einrichtungen. Die regierungsnahen Presse hebt vor allem auf Zuwendungen aus dem Gebietshaushalt sowie von „weiteren Mitteln“ unspezifischer Herkunft ab. Ausarbeitungen der letzten Jahre sahen für den Bau der Forschungsinstitute und ihre apparative Ausstattung eine staatliche Investitionssumme von über 11 Milliarden Rubel vor, was etwa 200 Millionen EURO entspricht. Anfang 2020 rechnete der Königsberger Gouverneur **Anton Alichanow** mit einer Bauzeit von idealerweise vier

Jahren, wobei diese Zahlen genau wie alle weiteren Angaben naturgemäß luftig blieben. Wie sich das Projekt unter den momentan erschwerten allgemeinen Bedingungen gestaltet, bleibt abzuwarten.



Königsberger Silikontal, Architektonisches Modell 2021

Unternehmen, die sich am Königsberger Technologiezentrum beteiligen, können auf zahlreiche Vergünstigungen durch den russländischen Staat wie etwa Erleichterungen für die Genehmigung medizinischer Tests hoffen. Als privatwirtschaftliche Projektteilnehmer gelten inoffiziell die große, bisher u.a. für BMW produzierende Königsberger Auto Schmiede Awtotor, die rechtlich in Luxemburg ansässige globale Agroindustrie- und Energie-Gruppe Sodruzhestwo, welche bereits jetzt Büros in Königsberg und Rauschen besitzt, sowie das in der russi-

schen Ural-Republik Tschuwaschien gegründete Solarkraftwerk-Unternehmen Chewel, das sich für den nicht-russophonen Auslandsmarkt „Hevel“ schreibt. Gerade von Hevel, das erst im Jahre 2009 gegründet wurde, darf man sich Innovationen mit weitreichender Ausstrahlung erhoffen: Bereits 2014 sorgten die Tschuwaschen mit dem Solarkraftwerk Kosch-Agatsch in der abgelegenen südsibirischen Republik Altai für Furore und bauten seither nicht nur mehr als 100 Kraftwerke in Rußland und Zentralasien, sondern avancierten vor allem mit ihrer Hochleistungs-Heterojunction-Technologie zu einem der weltweit führenden Hersteller von Photovoltaik-Systemen. Auch bundesdeutschen Kunden bieten sie ihre Erzeugnisse wie z.B. hochmoderne Gebäudeintegrierte PV-Anlagen erfolgreich an.



Königsberger Silikontal, futuristische Fassaden

Zum weiteren Erfolg des Vorzeigeunternehmens soll Hevels im Januar neu bestellte Generaldirektorin **Soja Sandzhijewa** beitragen: Die aus Elista stammende Geschäftsfrau ist nicht nur Gattin des kalmykischen Wirtschaftsministers, sondern war auch selber zuvor in höchsten Regierungs- und Industrieposten tätig. In Königsberg dürfte sie den Aufbau des nach St. Petersburg zweiten Forschungszentrums ihres Unternehmens verantwortlich mitgestalten.

Thomas W. Wyrwoll

Prof. Dr. Thomas W. Wyrwoll (Foto rechts) leitet den „Arbeitskreis Ostdeutscher Naturforscher“, Nachfolgeeinrichtung der Physikalisch-Ökonomischen Gesellschaft zu Königsberg.



08) Königsberger Gebäude: Überwiegend deutsch ... und jetzt auch geschützt

Königsberger Gebäude: Überwiegend deutsch...

...und jetzt auch geschützt

Königsberg (Pr). Schon vor einigen Jahren hat eine überschlagsmäßige Berechnung des Verfassers dieser Notiz ergeben, daß die Königsberger Bausubstanz auch heute noch zu mehr als der Hälfte aus deutscher Zeit stammt. Diesen Wert hat jetzt auch der russische Staat gewissermaßen offiziell bestätigt: Der **Generalinstandhaltungsfonds**, eine staatlich geschaffene und überwiegend aus Steuern finanzierte zentralorganisierte Variante der deutschen Wohnungseigentümergeinschaft, hat soeben bestätigt, daß mehr als die Hälfte der Gebäude des gesamten Königsberger Gebietes vor 1945 geschaffen wurde. Diese Bauwerke werden nun seitens des Fonds' quasi-amtlich als „Historische Gebäude“ bezeichnet – volkssprachlich spricht man freilich auch weiterhin von „deutschen Häusern“ – und nach allzu langer Vernachlässigung endlich auch instandgehalten. Besonders jedenfalls die Fassaden haben es offenbar der aus der Politik rekrutierten Fondsführung angetan, gibt es doch nur für diese zum einen erkennbar nennenswerte Gelder und zum anderen wohl auch schon in Kürze recht detaillierte konservatorische Vorgaben. Letztere werden zur Zeit unter Beteiligung der Bevölkerung in Form von verpflichtenden Bestimmungen ausgearbeitet und reichen voraussichtlich, den Konzepten nach zu urteilen, von einer Untersagung der Anbringung von Werbetafeln und anderem verunstaltenden Beiwerk über jährliche (!) Säuberungs- und fünfjährliche Renovierungsanforderungen bis hin zur wahrscheinlich nur in Fällen besonderer Gestaltung greifenden Forderung nach einer Beleuchtung von „auffälligen Fassadenteilen“. So erhält das von den russischen Königsbergern schon seit langem als Wohnraum geschätzte deutsche Bauerbe nun auch seitens der Staatsverwaltung ein Stück weit jenen Schutz, den es ohne Frage in umfassender Weise seit jeher verdient hätte.

Thomas W. Wyrwoll

Aus: *Preußen-Kurier. Heimatnachrichten für Ost- und Westpreußen*,
Ausgabe 2 / 2022 – 13. Jahrgang, Seiten 14.

09) Flughafen Powunden: Von Blau zu Grau. Die durch den Ukraine-Konflikt ausgelösten Sanktionen treffen auch die Flugverbindungen Königsbergs mit der Bundesrepublik

Flughafen Powunden: Von Blau zu Grau

Die durch den Ukraine-Konflikt ausgelösten Sanktionen treffen auch die Flugverbindungen Königsbergs mit der Bundesrepublik

Königsberg (Pr). Anfang des Jahres schaute man in Königsberg noch optimistisch in den Himmel – zumindest an dessen Flughafen **Powunden** / Chrabrowo, wo man seitens der Moskauer Behörden soeben das formale Recht erhalten hatte, Fluggesellschaften aus aller Welt ohne Einschränkung anlanden zu lassen. Als dann auch noch das sachlich zugehörige Placet für eine Nutzung des geläufigen Airbus A-330 erteilt wurde, schien sich die lange gehegte Hoffnung auf das Entstehen eines ostpreußischen Luftfahrt-Drehkreuzes vor allem für Billig-Fluglinien zu erfüllen. Neben **Aeroflot** nutzt z. B. in Rußland nämlich auch „**Nordwind**“, ein Vertreter dieser Branche, der zu diesem Zeitpunkt bereits wieder zwei reguläre Flüge pro Woche zwischen der bundesdeutschen und der ostpreußischen Hauptstadt offerierte, eben diesen Flugzeugtypus. Die westlichen Boykottmaßnahmen haben den luftfahrttechnisch gesehen zu Jahresbeginn blauen Himmel über Ostpreußen inzwischen leider wieder grau werden lassen.

Thomas W. Wyrwoll

Aus: *Preußen-Kurier. Heimatnachrichten für Ost- und Westpreußen*,
Ausgabe 2 / 2022 – 13. Jahrgang, Seiten 12

10) Elbing: Elch auf dem Dach

Elbing: Elch auf dem Dach

Elbing. In Elbing hat es Ende April ein Elch auf das Dach des Einkaufszentrums „Ogrody“ geschafft. Eigentlich hatten Passanten die Polizei alarmiert, um einen im Stadtbereich gesichteten Elch von der Fahrbahn fernzuhalten – als diese eintraf, hatte das entdeckungsfreudige ostpreußische Charaktertier allerdings ebendiese bereits dazu genutzt, um auf das Dach des riesigen Konsumtempels zu gelangen: Selbiges ist nämlich als Parkdeck ausgelegt und war so über die für Autos gedachte Zufahrt zu erreichen. In derart luftiger Höhe von den Strapazen ihres Abenteuers sichtlich erschöpft, konnte die junge Elchkuh von einem Tierarzt mit Hilfe eines Betäubungspfeils ruhiggestellt und anschließend von der Feuerwehr in den nahen Wald zurücktransportiert werden.



Trotz der deutlichen Auszeichnung fand die junge Elchkuh nicht mehr den Weg aus dem Elbinger Einkaufszentrum

Seit einem im Jahr 2001 erlassenen Jagdmoratorium hatte sich der zwischenzeitlich fast erloschene und noch in den 1980er Jahren mit weniger als 6.000 Tieren veranschlagte Elchbestand auf dem Gesamtgebiet der heutigen Republik Polen inzwischen bei über 30.000 Exemplaren stabilisiert. In den letzten Jahren ist es daher verstärkt zu Begegnungen der großen Hirsche mit Menschen gekommen. Gerade in den altpreußischen Gebieten drangen immer wieder einzelne dieser Urzeittiere in Gebäude ein, ohne dort bisher ernsthafte Schäden anzurichten. Eine der Hauptursachen für diesen vermehrten Kontakt ist nicht zuletzt die immer weiter um sich greifende Verbauung des Landes, die den Tieren ihren Lebensraum nimmt.

Thomas W. Wyrwoll

*Aus: Preußen-Kurier. Heimatnachrichten für Ost- und Westpreußen,
Ausgabe 2 / 2022 – 13. Jahrgang, Seiten 13*

11) Ausgestorben geglaubte Pflanze im Altvatergebirge entdeckt

Botaniker haben bei Forschungsarbeiten im Altvatergebirge eine als dort ausgestorben geltende Pflanze entdeckt. In dem für die Öffentlichkeit gesperrtem Felsengebiet des „Großen Kessels“ (Velký kotel) stießen die Wissenschaftler auf die **Haarstielige Segge**. In Tschechien wächst sie eigentlich nur noch im Riesengebirge, im Altvatergebirge wurde sie **zuletzt 1951** gesichtet. Dies teilte der Botaniker **Radek Stencl** von der Verwaltung des Landschaftsschutzgebietes der Presseagentur ČTK mit.

Die Experten haben vor Ort zudem die stark gefährdete **Zwergmispel** gefunden, und das erstmals seit 60 Jahren. Der Große Kessel gehört zum Nationalen Naturschutzgebiet Altvater / Praděd und zählt zu den **botanisch wertvollsten** Gebieten Tschechiens.

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr.99, 2022

Wien, am 10. August 2022

12) 130 Jahre Aussichtsturm Stephanshöhe

Die Stephanshöhe / Štěpánka ist der **älteste Aussichtsturm** im Isergebirge und gilt als eines der **schönsten Bauwerke** seiner Art. Der Turm steht auf dem gleichnamigen 958 Meter hohen Berg, der im Tschechischen Hvězda genannt wird.

[Im Folgenden erfahren Sie mehr über den steinernen, neugotischen Aussichtsturm.](#)

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr.103, 2022

Wien, am 18. August 2022

<https://deutsch.radio.cz/aussichtsturm-stephanshoehe-seit-130-jahren-der-schoenste-blick-aufs-8758373>

Aussichtsturm Stephanshöhe: Seit 130 Jahren der schönste Blick aufs Riesengebirge

14.08.2022



Foto: Jaroslav Hoření, Tschechischer Rundfunk

Die Stephanshöhe (auf Tschechisch Štěpánka) ist der älteste Aussichtsturm im Isergebirge und gilt als eines der schönsten Bauwerke seiner Art. Der Turm steht auf dem gleichnamigen 958 Meter hohen Berg (im Tschechischen wird er Hvězda genannt).



Aussichtsturm Štěpánka|.- Foto: gemeinfrei

Für die Errichtung des steinernen neugotischen Aussichtsturms setzte sich Fürst Camill Rohan ein. Er benannte ihn nach Erzherzog Stephan von Österreich, der den Bau der kaiserlichen Riesengebirgsstraße in der Region überwachte. Mit dem Bau des Aussichtsturms wurde 1847 begonnen, doch die Arbeiten wurden bald abgebrochen.

Schließlich verkaufte der Fürst den unvollendeten Bau an den deutschen Bergverein aus Gablonz (tschechisch Jablonec nad Nisou). Dieser ließ die bestehenden Teile instand setzen und den Bau vollenden. 1892 konnte der Turm für die ersten Wanderer geöffnet werden. Er ist 24 Meter hoch und bietet eine sehr schöne Aussicht. Von hier blickt man auf den westlichen Teil des Riesengebirges, die Täler der Flüsse Desná / Desse und Kamenice / Kamnitz, auf die umliegenden Berghütten bis zur Talsperre Souš / Darretalsperre und bis zum Berg Jizera / Siechhübel in der Ferne.



13) „Südmährer-Museum“ in Laa an der Thaya

Das **Südmährische Heimatmuseum Thayaland** bietet u.a. eine übersichtliche Darstellung der Geschichte Südmährens von der Besiedlung im Mittelalter, Entstehung des Nationalismus, Erster Weltkrieg und die Folgen des „Vertrages“ von St. Germain, Entstehung der Tschechoslowakei, Eingliederung des Sudetenlandes in das Deutsche Reich durch das Münchner Abkommen, Zweiter Weltkrieg und schließlich die Vertreibung der deutsch-altösterreichischen Bevölkerung aus ihrer angestammten Heimat. Jeweils an **Sonn- und Feiertagen** von **14 – 18 Uhr** geöffnet, sowie jederzeit nach Vereinbarung auch außerhalb der Saison – [hier sehen Sie ausführliche Informationen](#).

SÜDMÄHRISCHES HEIMATMUSEUM THAYALAND



LAA a. d. THAYA **ALTES RATHAUS**

Stadtplatz 17, 2136 Laa an der Thaya

DAS „SÜDMÄHRER-MUSEUM“ HAT VIEL ZU BIETEN:

- Eine umfangreiche **DOKUMENTATION** über die im Einzugsbereich von Laa/Th. gelegenen Ortschaften Höllein (Hevlín), Groß-Joak (Dyjkovice), Erdberg (Hrádek), Klein-Grillowitz (Křtiny), Grafendorf (Hrabětice) und Schönau (Šonov), deren Vertreibung 1986 dieses Museum gründeten.
- Sprechende Puppen führen in der sog. „Ulmundart“ durch die **LEBENSWEISE** und **ARBEITSWELT**, sowie das weltliche und geistliche **BRAUCHTUM**.
- Wie es bis zur Vertreibung in der alten Heimat gelebt wurde: Vom „Truchbatt“ in „La Kuchl“
- Über's „Ausmaum“ und die „Schulst“ Werkstatt geht es um Freud und Leid, vom „Kreter“ bis zum „bän Ki-hawang“, in welchem die wenigen Habseligkeiten im Zuge der Vertreibung Platz finden mussten.
- Eine übersichtliche Darstellung der **GESCHICHTE SÜDMÄHRENS** von der Besiedlung im Mittelalter, Entstehung des Nationalismus, Erster Weltkrieg und die Folgen des Vertrages von

St. Germain, Entstehung der Tschechoslowakei, Eingliederung des Sudetenlandes in das Deutsche Reich durch das Münchner Abkommen, Zweiter Weltkrieg und die Vertreibung der deutschen Bevölkerung.

- Im **SCHATZKÄMMERCHEN** findet man besonders wertvolle Exponate aus der Sammlung des Alexander Franz Felscher (1925-2001), welche wegen ihres reichen Umlanges nur in wechselnder Folge gezeigt werden können.
- Jährlich wechselnde **SONDER-AUSSTELLUNGEN** und eine reichhaltige **HANDBIBLIOTHEK** ergänzen unser Museum.

DAS MUSEUM

Öffnungszeiten:
Von April bis Oktober
an Sonn- und Feiertagen
von 14 - 18 Uhr (letzte Einlass 17.00 Uhr)
und jederzeit nach Vereinbarung,
auch außerhalb der Saison.

Eintrittspreise:
Erwachsene
Personen & Gruppen
(ab 10 Pers. inkl. Führung)
Schulklassen
(inkl. Führung & Quittent)

Service:
Brigitte Appel
Tel: 0676/7534902
b.appel@laa.at
www.sudmaehrer-museum.at



GENERALI

Veranstaltungen rund ums Jahr:
Saisonöffnungsfeier:
Anfang April
Südmährertage:
Erweiterte Öffnungszeiten,
immer von Pilschitznam
bis Sonntag
Zweifest:
Erweiterte Öffnungszeiten,
zweite Hälfte im August
Lange Nacht der Museen:
Erster Sonntag im Oktober
VÖ Tage der Offenen Ateliers:
Krippenausstellung:
an den Adventsonntagen

14) Czernowitz 2022: Eine Sommerreise

Seit dem Kriegsbeginn im Feber 2022 organisiert das **IGKS München** unter **Prof. Florian Kühner-Wielach** gemeinsam mit der Universität Czernowitz und vielen befreundeten Institutionen und Personen finanzielle und materielle Hilfe für die ukrainische Nordbukowina. Tausende Menschen sind dorthin aus den Kriegsgebieten geflüchtet. Viele von ihnen sind in den Universitätswohnheimen untergebracht. [Bitte sehen Sie hier die multimediale Mini-Serie „Czernowitz 2022“.](#)

<https://www.ikgs.de/czernowitz2022>

8. August 2022

Czernowitz 2022. Eine Sommerreise

Seit dem Kriegsbeginn im Februar 2022 engagiert sich das IKGS München gemeinsam mit der Universität Czernowitz und vielen befreundeten Institutionen und Personen, finanzielle und materielle Hilfe für die ukrainische Nordbukowina zu organisieren. Tausende Menschen sind dorthin aus den Kriegsgebieten geflüchtet. Viele von ihnen sind in den Universitätswohnheimen untergebracht. Im Juli hat Florian Kühner-Wielach, Direktor des IKGS, Czernowitz besucht, um Gespräche zu führen, auf akademischer wie humanitärer Ebene Solidarität zu zeigen und sich ein Bild von der Lage vor Ort zu machen. Was er dort erfahren und gesehen hat, erzählt er in dieser Reportage.

Zuerst noch ein kurzer Besuch bei Prof. Ștefan Purici, dem Prorektor für die Außenbeziehungen der Ștefan cel Mare-Universität in Suceava. Er ist unser wichtigster Partner in Rumänien, wenn es um Einkäufe und Transporte für die [Bukowinahilfe](#) geht. Er hat familiäre Wurzeln in der Nordbukowina, spricht auch Ukrainisch. Mit seiner Position an der Universität Suceava und einer humanitären Stiftung kann er uns auf vielfältige Weise unterstützen. Unsere Großbestellungen, beispielsweise Bettwäsche um mehrere tausend Euro, werden bei ihm in der Universität zwischengelagert. Oft kaufen er und sein Team selbst im Großmarkt ein und bringen die Hilfsgüter bis zur Grenze nach Siret, wo sie von unseren Kollegen aus Czernowitz abgeholt werden.

Mittlerweile ist es möglich, dass die Czernowitzer auch selbst nach Rumänien kommen, um Hilfsgüter abzuholen und einzukaufen. So wird es auch heute sein. Ich werde diesmal mitkommen. Purici hat ohnehin nicht viel Zeit, an der Universität ist *admitere*, Einschreibungszeit für den neuen Jahrgang. Wir konnten jedoch alles klären, was zu besprechen war. Die Logistik des „Netzwerk Gedankendach“ zwischen München, Suceava und Czernowitz wird weiterhin reibungslos funktionieren. Und was mir noch wichtig war: ihm und seinem Team für die Zusammenarbeit zu danken.

Einkaufen im Großmarkt

Ich treffe die Leiterin des Zentrum Gedankendach Dr. Oxana Matychuk, ihre Mitarbeiterin Chrystyna Kryliuk aus dem International Office der Universität Czernowitz und Chauffeur Wasyl Samaschko direkt beim Selgros-Großmarkt. Der liegt praktischerweise nicht weit von der Universität entfernt. Die Wiedersehensfreude ist groß, wir haben aber wenig Zeit für Sentimentalitäten, der Einkauf muss erledigt werden und dann sollen wir noch Rollstühle und Windeln abholen, erfahre ich. Wir füllen drei Einkaufswägen mit Lebensmitteln, darunter auch Süßes für die Kinder. Die Qualität der Waren ist in Rumänien besser und tatsächlich ist es hier auch günstiger als in der Ukraine. Die Dame an der Kasse bleibt geduldig, obwohl

sie jeden Müsliriegel einzeln abzählen muss und zu allem Überduss das Kartenzahlssystem ausgefallen ist. Sie weiß offensichtlich, welche Gruppe hier vor ihr steht. Morgen werden die Besorgungen ins Czernowitzer „Studentendorf“ gebracht werden. In den Heimen dort leben im Moment vor allem Flüchtlinge.



Großeinkauf.- © F. Kühner-Wielach

Nachdem wird den Inhalt der drei krachvollen Einkaufswägen auf den Kleinlaster gehievt haben, wirkt die Ladefläche noch immer ziemlich leer. Sie wird sich im Laufe des Tages füllen. Wir setzen uns in die Fahrgastkabine. Vorne auf dem Armaturenbrett ist ein Minifahnenständer angebracht. In der Mitte das Fähnchen der Universität Czernowitz, aus der zweiten Reihe gesehen links die Farben der Ukraine, rechts jene der Bukowina. Noch fahren wir aber nicht los. Wasyl klappt ein Tischchen auf, das zwischen erster und zweiter Sitzreihe montiert ist. Seine Frau hat gekocht, wir sollen ordentlich essen, er dürfe nichts zurückbringen. Es gibt pikante Palatschinken und gebackene Zucchini. Tee aus kleinen Krügen, ein schöner Moment.



Lagebesprechung im Großmarkt.- © F. Kühner-Wielach

Oxana fragt mich, ob denn jemand ein Behältnis für den Müll mithabe. Ich krame eine ganze Rolle kleiner Tüten hervor, selbstverständlich biologisch abbaubar. Biomülltüten im

Rucksack vorzuhalten, das kann nur der „Wessi“ liefern. Mein halbernst gemeinter Hinweis, dass ich als gelernter Österreicher durchaus in der Lage sei, auch mal zu improvisieren, läuft Mangels an Beweisen ins Leere.

Zuladung in Rădăuți

Wir fahren los Richtung Grenze, machen aber noch einen Abstecher in die Kleinstadt Rădăuți. Dort sollen Rollstühle warten. Seit wir in Suceava losgefahren sind telefoniert Chrystyna, die aus der rumänischen Minderheit in der Ukraine stammt, nahezu durchgehend und geduldig mit verschiedenen Stellen in Rumänien. Sie kämpft um die Genehmigung, die Rollstühle einladen und mitnehmen zu dürfen. Umsonst, wie sich herausstellt. Eigentlich war alles arrangiert, aber offensichtlich wissen das nicht alle. Die Enttäuschung ist anfänglich groß, man wird die Rollstühle, die der Bezirk Schwaben in Deutschland organisiert hat, aber zu einem anderen Zeitpunkt abholen können.



*Vor den Toren der rumänischen Stadt Rădăuți wird der LKW mit Hilfsgütern beladen.-
© Florian Kühner-Wielach*

Wir fahren an den Stadtrand. Dort werden in einer riesigen Halle, die von einer lokalen NGO betrieben wird, Güter verschiedener europäischer Hilfsorganisationen zwischengelagert. Die pralle Sonne scheint auf das Gelände, das auch als Kulisse für einen modernen Western dienen könnte. Ein Wasserturm wirft seinen schlanken Schatten in den Kies. „Strickschal’s Frauen Winter“ oder „Ohne Bommel Herren Strickmütze“ steht auf den Kisten in der Halle. Mitten in der brütenden Hitze wird mir klar: *Winter is coming*. Für die Ukraine ein großes Problem.

Die Menschen, die sich um die Logistik in der Halle kümmern, sind uns offensichtlich gewogen. Nicht zuletzt, weil Chrystyna perfekt auf Rumänisch kommunizieren kann. Aber vor allem, weil die Notlage der Ukrainer auf großes Verständnis stößt. Die Bedrohung seitens des verhaltensauffälligen Nachbarn im Osten steckt auch vielen Rumänen noch aus „alten Zeiten“ in den Knochen. Ich nehme mir vor, bei jeder sinnvollen Gelegenheit darauf hinzuweisen, wie viel in Rumänien für die ukrainischen Nachbarn geleistet wird. Die Ladefläche füllt sich dann rasch mit Paletten, auf denen sich Windeln für alle Altersklassen und andere Hilfsgüter stapeln.

Richtung Czernowitz

Wir verlassen die Europäische Union. Der Grenzübertritt verläuft ohne Probleme. Ich spähe auf meine Landkarte, die ich vorsorglich auf mein Handy geladen habe, in der Ukraine ist das Roaming teuer. Keine 30 Kilometer westlich von uns liegt Putila, jener Ort, in dem der Lyriker Manfred Winkler geboren wurde, vor ziemlich genau 100 Jahren. Sein Nachlass findet sich im IKGS. Noch im Herbst wird [ein sorgfältig edierter Band](#) mit seinen Gedichten erscheinen, die er nach seiner Auswanderung nach Israel sowohl auf Deutsch als auch auf Hebräisch verfasst hat. Putila liegt heute knapp auf der ukrainischen Seite der Grenze.

Die kurze Strecke nach Czernowitz ist gut ausgebaut. Auf der Gegenseite stauen sich die LKWs. Gelegentlich laden Straßenschilder auf Ukrainisch und Englisch ein, die Hauptstraße zu verlassen: um eine Kirche der vor Jahrhunderten aus Russland in die Bukowina geflüchteten sogenannten Altgläubigen zu besichtigen. Oder nach Dymka zu fahren, wo die Schriftstellerin Olha Kobylyanska geboren wurde und wo man ihr ein Museum eingerichtet hat. Als einer von sieben Sprösslingen eines „kleinen“ ukrainischen k. u. k. Beamten und einer deutsch-polnischen Mutter hatte sie früh zu schreiben begonnen: zuerst auf Polnisch, später mit größerer Resonanz auf Deutsch, um dann ins Ukrainische zu wechseln. Heute hat sie den Status einer ukrainischen Nationaldichterin. Sie wird uns noch öfter begegnen.

In der Hauptstadt der Nordbukowina – Kakanisch Czernowitz, Ukrainisch Tscherniwzi – angekommen, fahren wir ins Lager der Universität, um die Hilfsgüter abzuladen. Viele helfende Hände, viel zu routiniert im Hilfsgüterstapeln und -verteilen. Das Lager befindet sich im Hof eines Universitätsgebäudes. Nicht in irgendeinem, sondern im einstigen Hauptgebäude. Sozusagen im universitären Gründungsobjekt. Hier wurde 1875 die Franz-Josephs-Universität inauguriert. In der Mitte des Hofes steht ein prächtiger, ausladender Baum. Wenigstens gibt es Schatten, denke ich mir.



*Der Innenhof des einstigen Hauptgebäudes der Franz-Joseph-Universität Czernowitz.-
© Florian Kühner-Wielach*

Stadtstreunen

Es wird Abend, Oxana lädt mich noch zum Essen ein. Wir gehen in ein aus Charkiw umgesiedeltes Restaurant, das Lokal ist stylish, das Essen bodenständig, das Personal fast so hilflos wie ich, was wohl an mir liegt, jedenfalls: ausgezeichnete Küche. Irgendwann, erzählt mir Oxana, will man zurück nach Charkiw, in Czernowitz soll eine Filiale bleiben. Finde ich gut. Anschließend streune ich durch die Stadt, die Hügel der Stadt in der

Abendsonne. [Kaiser Franz Josefs Statue](#) steht in seinem Park, dort bei der katholischen Herz-Jesu Kirche, inmitten einer Baustelle, der Park wird gerade renoviert. Ein Mann, der meinen möglicherweise etwas touristischen Habitus bemerkt hat, erklärt mir etwas auf Ukrainisch, dann auf Russisch. Rumänisch kann er leider nicht.



2008 wurde vor der Herz-Jesu-Kirche eine Franz Joseph-Statue errichtet. Der Park wird gerade renoviert.- © Florian Kühner-Wielach

Wenn man es sich einreden will, ist hier fast alles wie immer. Wieso fühlt man sich hier zuhause, obwohl man definitiv nicht mehr als ein flüchtiger Gast ist? (Freilich einer, der immer wieder kommt.) Nur Kinder fahren neuerdings mit E-Scootern über das holprige Pflaster, und mitten auf dem einstigen Austria-Platz, vis-à-vis des Sowjetdenkmals, stehen Zelte einer italienischen Hilfsorganisation. Auf den Friedhöfen gibt es viele frische Gräber. Am Eingang zur Kobyljanska-Straße, einst die Herrengasse, steht ein junger Mann mit seinem Flügelhorn und trägt beherzt seine Fassung von Frank Sinatras „My Way“ vor. Ich darf in der Wohnung einer Kollegin aus Deutschland übernachten, sie musste das Land zu Kriegsbeginn verlassen.



„My way“ in der Herrengasse.- © F. Kühner-Wielach

Beim Rektor und im Luftschutzkeller

Um neun Uhr treffe ich den Rektor der Jurij-Fedkowjtsch-Universität Czernowitz, Roman Petryshyn. Oxana steht uns als Übersetzerin bei. Er hat sich Zeit genommen für mich, ist gut vorbereitet. Internationaler Besuch ist mehr als rar im Moment. Obwohl gerade Sommerferien sind, gibt es viel zu tun: ab September will die Universität soweit möglich wieder auf Präsenzbetrieb umstellen. Seit der Pandemie seien die Studierenden online unterrichtet worden, man spüre aber, wie sehr der persönliche Kontakt zwischen Lehrenden und Studierenden fehle. Einige Kommilitonen und Lehrende sind schon an der Front. Die Furcht der anderen, dass es ihnen ebenso geht, ist groß, auch wenn man bereit ist, sein Land zu verteidigen. Was mir Rektor Petryshyn sonst noch erzählt hat, können Sie hier auf [Spotify](#) oder unten auf Youtube nachhören.

Wir befinden uns im Hauptgebäude der Universität, dem ehemaligen Sitz des orthodoxen Metropoliten, der einst nicht nur für die Bukowina, sondern auch für Dalmatien zuständig war. Vor 1918 haben die ukrainischen wie die rumänischen Theologen in Czernowitz ihr Studium größtenteils auf Deutsch absolviert. Die Architektur ist wunderschön, UNESCO-Weltkulturerbe, es kann sich mit den schönsten Universitätsgebäuden der Welt messen. Nur dass weder in Oxford noch in Hogwarts ein Schild mit „Schutzraum“ am Eingangstor hängt. Falls Luftalarm gegeben wird, können sich Menschen aus der Umgebung hierher flüchten.



Interview mit Universitätsrektor Prof. Roman Petryshyn.-© F. Kühner-Wielach

Ich will die Kellerräumlichkeiten sehen, die gerade zu weiteren Luftschutzbunkern ertüchtigt werden. Wände werden verputzt, in manchen Räumen stehen bereits Stühle an den Wänden, Tischtennistische in der Mitte. Prorektorin Tamara Marusyk wird mir später beim Mittagessen erzählen, dass hier die Universitätskantine untergebracht war, als sie studiert hat. Sie soll recht schön gewesen sein, die Kantine. Ohne funktionierende Luftschutzräume kann es keinen Präsenzunterricht geben im Herbst. Wir werden im Rahmen der Bukowinahilfe Unterstützung leisten, damit das möglich wird.



Luftschutzraum der Universität.- © F. Kühner-Wielach

Nachbesprechung mit Oxana im [Zentrum Gedankendach](#), das in der Nähe des Internationalen Büros der Universität untergebracht ist. Der Raum liegt gleich neben jenem des DAAD. Hier haben wir vor rund drei Jahren das zehnjährige Jubiläum des Zentrum Gedankendach gefeiert. Auf einem Schrank thronen kleine Flaggen, die deutsche, die österreichische und die schweizerische, eingerahmt vom Blau-Gelb der Ukraine und den goldenen Sternen der Europäischen Union. Ich kriege guten Espresso und eine Mozartkugel dazu. Auf dem Tisch neben mir befindet sich ein Stapel Kinderbücher auf Ukrainisch. Ich muss weiter.

Im Museum für jüdische Geschichte und Kultur der Bukowina

Um halb elf bin ich mit Mykola Kuschnir verabredet. Er ist der Direktor des Museums für jüdische Geschichte und Kultur der Bukowina. Es befindet sich im „Jüdischen Nationalhaus“, das noch zu Kaisers Zeiten gleich neben dem Theatergebäude errichtet wurde. Der Platz ist einer der schönsten in der Stadt, da stand auch einmal Schiller vor dem Theater, das fast genauso aussieht wie das Stadttheater in Fürth. Das berühmte Architektenbüro Helmer und Fellner hatte den Bau ursprünglich für Czernowitz geplant, dort gab es dann aber kein Geld und so setzte man die Pläne zuerst in der mittelfränkischen Stadt ein und um. Später, 1904/1905, bekam dann Czernowitz doch noch sein „Deutsches Stadttheater“. Es ist heute nach Olha Kobylanska benannt. Ihre monumentale Statue vor dem Gebäude trägt nun einen blau-gelben Umhang. Fast streife ich an ihm an, als ich Richtung Museum spaziere.



Die Statue Olha Kobylyanskas vor „ihrem“ Theater. Im Hintergrund mittig das einstige Jüdische Nationalhaus, das heute als „Kulturpalast“ fungiert und das Museum für jüdische Geschichte und Kultur der Bukowina beherbergt. - © F. Kühner-Wielach

Mit Mykola, der sich auch in den internationalen Netzwerken zur Rettung ukrainischen Kulturguts engagiert, führe ich ein langes Gespräch über die Situation in der Stadt, über Politik, Kultur und sein Museum. Ein weitere Innenperspektive. Ein Land, ein Volk im Krieg, zwischen Hoffnung auf den Westen und der Furcht, missverstanden zu werden. Wir reden auch über Nationalismus und Antisemitismus, naheliegend in diesen Mauern. Gemeinsam phantasieren wir von der Zeit, in der eine fokussierte, fachlich und sachlich gestützte Aufarbeitung dieses Teils der ukrainischen – und damit auch zentraleuropäischen – Geschichte möglich sein wird. Die Rastlosigkeit und die Emotion des Krieges verhindern im Moment aber jede Initiative, die den Horizont des aktuell Dringlichen überschreiten vermag, materiell wie ideell.

Stets muss Mykola damit rechnen, zum Militär eingezogen zu werden. Er ist, wenn es sein muss, dazu bereit. Er offenbart mir, dass er aktuell nur mehr ehrenamtlich für das Museum arbeitet, weil die Finanzierung der privaten Geldgeber ausgefallen ist. Wünschenswert wäre, dass sich die lokale Verwaltung stärker bei der Sicherstellung der Gelder einbrächte, was in einer Stadt, die einst von über einem Drittel Juden bewohnt wurde, eine gewisse Logik hätte. Jetzt gibt es aber, aus viel zu nahe liegenden Gründen, ohnehin keine Mittel.



Direktor Mykola Kuschnir führt durch das Museum.- © F. Kühner-Wielach

Ich bitte Mykola, mir sein kleines, so gut gepflegtes Museum zu zeigen. Im Rahmen dieser Führung sprechen wir nicht nur über die Geschichte der Juden in der Bukowina, sondern auch über die Sicherungsmaßnahmen, die es in der Kriegssituation braucht. Wenn Sie möchten, können Sie mit uns mitkommen: unser Gespräch mithören ([Spotify](#)), und wenn Sie wollen, hier unten auch mitschauen.

Essen bei Rita Steinberg

Mit Vizerektorin Tamara Marusyk darf ich die Mittagszeit im „Rita Steinberg“ verbringen, einem Restaurant im Universitätsviertel, gehobene jüdische Küche, ich kriege eine großartige Kalbszunge und Wein aus Bessarabien. Die Themen kreisen um die Probleme, die eine Universität in Kriegsfall zu bewältigen hat. Schon vorher war es nicht leicht. Aber es ist auch hier bergauf gegangen, langsam. Menschen wie Marusyk wissen, wohin die Reise eigentlich gehen könnte, wenn die Voraussetzungen nur ein wenig anders wären als sie es gerade sind und waren, ante bellum. Kontroverse innenpolitische Debatten gibt es aber im Moment kaum. Jetzt heißt es vor allem: zusammenhalten.

Wir reden darüber, wo wir konkret helfen können, über die Luftschutzkeller. Wie Präsenzunterricht möglich wird, über den kommenden Winter. Marusyk ist für Forschung und Unterricht zuständig, sie weiß, welch großen Stellenwert der persönliche Kontakt im universitären Biotop einnimmt. Zuhause hat sie eine Kollegin aus Saporischschja untergebracht, eigentlich von der Universität in Donezk, sie ist also schon zweimal geflüchtet, wie viele, die jetzt in Czernowitz stranden. Noch hat keine Rakete die Stadt getroffen, alle hoffen, dass das so bleibt, befürchten aber anderes. Die Russen zielen schlecht.

Wir tauschen uns auch fachlich aus, vergessen die Zeit, Marusyk hat ihre Habilitation zu den 1940er-Jahren verfasst, als der Faschismus hier wütete und als die Region sowjetisch wurde. Sie konnte dazu Geheimdienstakten auswerten, kennt Namen, mehr, als sie den Nachfahren von Opfern dieser und jener Regimes zumuten will. Wir sind uns einig: Geheimdienstakten sind Gift, das noch Jahrzehnte nach ihrer Entstehung wirkt. Zum Abschied überreicht mir die Vizerektorin mit ironisch-verschmitztem Lächeln einen Kühlschrankmagneten mit Bildern der Universität.



Oxana Matychuk (Zentrum Gedankendach/Internationales Büro der Universität), Vizerektorin Tamara Marusyk, Florian Kühner-Wielach (v. l.).- © F. Kühner-Wielach

Manche möchten sich jetzt fragen, wie man in diesen Zeiten, in diesem Land ins Restaurant gehen kann. Ich schließe mich meiner Kollegin Oxana an, die in ihrem Ukrainischen Tagebuch in der Süddeutschen Zeitung schon im März festgestellt hat: „[Wie gut, dass Menschen ins Restaurant gehen](#)“. Man kann, man soll, wenn man kann.

Meridian findet Stadt

Ich eile zum nächsten Gespräch, den Universitätshügel hinunter, über den Zentralplatz in die Kobyljanska-Straße, wo das [Paul Celan-Literaturzentrum](#) seinen Sitz hat. Dort wartet Evgenia Lopata auf mich. Sie ist die künstlerische Leiterin und Geschäftsführerin des Lyrikfestivals Meridian Czernowitz sowie des gleichnamigen Verlags. Das Literaturzentrum besteht seit 2013 und wird von Prof. Petro Rychlo geleitet, einem führenden Kopf der Bukowinischen Literaturwissenschaft, Übersetzer von deutschsprachigen Autoren ins Ukrainische. Vor wenigen Wochen durfte ich im Literaturhaus Stuttgart mit ihm ein Gespräch über sein Leib- und Lebensthema, „Czernowitz/Tscherniwzi und die Literaturen der Bukowina“ führen. Man kann es [hier nachhören](#).



Künstlerische Leiterin und Geschäftsführerin Evgenia Lopata in Paul Celan-Literaturzentrum.- © F. Kühner-Wielach

Evgenia erzählt mir von den Herausforderungen, vor denen das kleine Team rund um das Literaturzentrum und das Lyrikfestival Meridian steht. Die Miete für das sorgfältig renovierte, für kulturelle Veranstaltungen perfekt adaptierte Veranstaltungslokal soll sich vervielfachen und wäre dann nicht mehr zu finanzieren. Nur die aktuelle Situation lässt darauf hoffen, dass der vertragliche Status quo noch ein wenig erhalten bleibt. Das Zentrum bietet vielen kulturinteressierten Geflüchteten eine Anlaufstelle.

Und dann ist da noch Meridian, das mittlerweile legendäre Lyrikfestival, das die Pandemie in den vergangenen beiden Jahren ins ausschließliche Virtuelle gedrängt hat: dieses Jahr soll es wieder vor Ort stattfinden, freilich auch digital, aber vor allem mit fassbaren Menschen, auch hochkarätigen Gästen aus dem Ausland. Die „Kulturfront“ sei wichtig, meint Evgenia, man müsse gerade jetzt zeigen, welchen Stellenwert Kultur in der Ukraine einnehme. An den Begriff kann ich mich nur schwer gewöhnen, ich glaube aber zu verstehen, was gemeint ist und kann es nachvollziehen. Was mir Evgenia sonst noch über die Besonderheiten der Stadt, ihre Wahrnehmung und die Pläne für Meridian erzählt hat, können Sie hier auf [Spotify](#) oder unten auf Youtube hören.

20 Partisanen für eine gute Zeit in Czernowitz

In einem schicken Kaffeehaus am Theaterplatz treffe ich Olha Poliak. Mit ihr solle ich unbedingt sprechen, hatte Oxana gemeint, als ich sie nach interessanten Gesprächspartnern für meine kurze Reise fragte. Olha sei viel zu bescheiden, ihre Kunstprojekte mit und für Jugendlichen in der Stadt enorm wertvoll. Insbesondere jetzt, wo auch noch viele Flüchtlinge im Teenageralter in der Stadt wohnten.



Kunstpädagogin Olha Poliak berichtet über die „20 Partisanen“.- © F. Kühner-Wielach

Die Musik ist etwas zu laut hier, aber es gibt richtig guten Kaffee, Fritz-Cola aus Berlin und Kombucha aus der Ukraine. Wir könnten auch in Kreuzberg, Schwabing oder am Spittelberg sitzen, aber das in diesem Moment schade zu finden fiele wohl nur hartgesottene Oswald Spengler-Aficionados oder Berufsnörglern ein. Was Olha in enger Zusammenarbeit mit dem Zentrum Gedankendach auf die Beine stellt und warum sie das tut, [können Sie hier im Interview nachlesen](#). „Verheimatung“ fällt mir ein, aber der ohnehin verkopfte Begriff passt nicht. Die Jugendlichen wollen ja zurück, in die Heimat, auf die mit Raketen geschossen wird. Manche werden bleiben, andere in den Westen gehen. Ich werde aber das Gefühl nicht los, dass wir auch „bei uns“ viel mehr solche Angebote bräuchten, um jungen Menschen ein Ankommen und sich Zurechtfinden zu ermöglichen. Vor allem, wenn sie selbst die Verantwortung für ihre Projekte, ihr Leben, zu übernehmen lernen.

Die Moldau, der größte gemeinsame historische Nenner

Bevor es wieder Richtung Rumänien geht, trinke ich noch einen schnellen Kaffee mit meiner Kollegin Nataliya Nechayeva-Yuriychuk. Gemeinsam mit ihren Studierenden hat sie mir via Zoom-Meeting schon mehrmals [Einblick in den Alltag in Kriegszeiten](#) gegeben. Nun endlich die Gelegenheit, ein paar Worte persönlich auszutauschen. Wir sitzen erneut im Rita Steinberg, auch die Desserts sind ausgezeichnet. Wieder guter Kaffee. Mit Nataliya spreche ich über die Zeit, bevor es die Bukowina als solche gab. Bis zur Eingliederung in das habsburgische Herrschaftssystem war die Landschaft Teil des Fürstentums Moldau. (Ich schreibe Landschaft, denn zur Region mit eigener, starker Identität wurde die Bukowina erst allmählich in der Donaumonarchie.) Das moldauische Erbe wird uns im IKGS in den kommenden Monaten intensiv beschäftigen. Es verbindet Regionen in mehreren Staaten: in der Ukraine, in Rumänien und natürlich in der Republik Moldau. Ein Land, das ebenfalls auf der moskauischen Revisionismus-Liste zu finden ist. Und eine Gesellschaft, die den Flüchtlingen aus dem Nachbarland wie kein anderes hilft. Auch das wird gerne übersehen – jedoch nicht in der Ukraine, dort ist man seinem kleinen, tapferen und solidarischen Nachbarn dankbar.

Abschied von der Stadt am Pruth

Gegen Abend geht es Richtung Grenze. Oxana begleitet mich. Damit ich sicher hinüberkomme, meint sie. Hinüber heißt, das letzte Stück zu Fuß zu gehen, das ginge am schnellsten. Und tatsächlich: innerhalb kürzester Frist bin ich wieder auf der rumänischen Seite. Abschied von Oxana, bald sehe ich sie und die weiteren Mitstreiter aus dem stetig wachsenden Netzwerk Gedankendach wieder, zumindest online.



Czernowitz 2022: Die Stadt, ein Palimpsest.- © F. Kühner-Wielach

Von der Nord- in die Südbukowina, von der Ukraine nach Rumänien zu gelangen, hat nur zwanzig Minuten gedauert. Die Landschaft ist indes dieselbe geblieben. *Grüne Mutter / Bukowina*, schrieb Rose Ausländer im Düsseldorfer Exil, *Viersprachenlieder / Menschen / die sich verstehen*. Und doch scheinen heute Welten zwischen den beiden Seiten des Grenzzauns zu liegen. Ich gehöre nicht zu denen, die von einer grenzenlosen Welt träumen. Und doch fragte ich mich, ob es wirklich Sinn macht, eine Region wie die Bukowina mit ihrem so starken regionalen Erbe in zwei Teile zu teilen, langfristig gedacht. Mittelfristig aber ist ein Krieg zu überstehen.

Seite C 63 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 822 vom 25.08.2022

Hinter mir liegt eine viel zu kurzen Reise in jene selbst in diesen brutalen Zeiten so bezaubernde, kleine, große Stadt am Pruth. Sie kann in ihrer mehrfachen Randlage gar nicht anders, als gelegentlich zum Mittelpunkt der Welt zu werden. <>

Florian Kühner-Wielach

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr.100, 2022

Wien, am 12. August 2022